Oplata pocztowa uiszczona ryczałtowo. Einzelpreis 20 Groschen.

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Verlags-Gesellschaft „Libertas" m. b. H. Lodz, Petrikauer Straße 86. Geldsendungen und Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Julian Will. Verantw. für den Verlag: Bert. Bergmann. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 75 Gr. monatl. Anzeigenpreis: für die viergesp. Millimeterzeile 10 Groschen, für die zweigesp. Textzeile 30 Gr.

Nr. 33 Lodz, Sonntag, den 16. August 1931 13. Jahrgang

Gedenke, daß Du ein Deutscher bist!

Im harten Kampf ums Dasein unsres deutschen Volkstums müssen wir alle den Willen aufbringen, dem Deutschtum die Treue zu halten, die Kraft, darin auszuharren, den Mut, offen Bekenner des deutschen Volkstums zu sein und zu bleiben bis zum letzten Atemzug! Das Bewußtsein, daß wir Deutsche sind, muß uns zu einer Einheit zusammenschmieden, — und weg muß bleiben, was uns trennt, weg die Fehler, die uns als Deutschen eigen sind und die sich an uns selber so folgenschwer rächen: die kleinliche Nörgelsucht, die halsstarrige Rechthaberei, der eigenwillige Sondertrieb, die erschreckend grauenhafte Gleichgültigkeit und Lauheit in völkischen Fragen, der zersetzende Parteigeist und das Nachäffen alles Fremden, das uns „vornehmer" und „feiner" dünkt. Wo es sich um unser deutsches Volkstum handelt, da müssen wir sein ein Volk von Brüdern, da müssen schweigen all die menschlichen, allzu menschlichen, Unheil und Verderben bringenden kleinlichen Geister (gelber Neid, heimtückische Mißgunst, rachgieriger Haß usw.), da müssen wir die zerstreuten Kräfte in einem Brennpunkt sammeln, alle an einem Strang ziehen, und das tun, was deutsche Pflicht und Ehre fordert! Werden wir als Deutsche wissen, was wir sollen, dann werden wir auch wissen, was wir zu wollen haben.

Als Deutsche sollen wir unser deutsches Volkstum hoch und heilig halten! Darum wollen wir es auch bewahren!

Losgelöst vom deutschen Volkstum fühlen wir uns unglücklich, einsam und verlassen, mut- und kraftlos; wir irren umher wie verlorene Schafe, die keinen Hirten haben, und mit dem biblischen Dichter muß dann ein jeder von uns bekennen: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennt; mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs; meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe". Deshalb können wir auch gar nicht anders: wir müssen Deutsche sein! In unserm deutschen Volkstum wurzeln wir, in ihm allein fühlt sich unsre deutsche Seele frei und glücklich, lebens- und zukunftsfroh. Wer daher sein Volkstum aufgibt, der gibt sich selber auf!

Wer ist aber der Träger deutschen Volkstums? Die deutsche Sprache! Unsere Muttersprache, die reichste aller Zungen, Sprache, schön und wunderbar! Wollen wir unser deutsches Volkstum bewahren, dann müssen wir vor allem unsre herrliche deutsche Sprache hochhalten, sie pflegen und hegen, sie fest in unser Herz einschließen. Die deutsche Sprache ist ja das Band, das uns Deutsche alle auf dem ganzen Erdenrund unzerreißbar umschlingt, sie ist ein festes Bollwerk für die Erhaltung unsrer Art, ja noch mehr: sie ist die Grundlage unsrer volklichen Kultur! Seien wir der unermeßlichen, Zukunft sichernden Bedeutung unsrer trauten wonnesamen Muttersprache stets bewußt und sehen wir zu, daß dies Seelengut unsres Volkes uns erhalten bleibt!

Mit dem Aufgeben der deutschen Sprache ist das Aufgeben des angestammten deutschen Volkstums unzertrennlich verbunden. Es bleibt wahr: „Ein Volk, daß seine eigne Sprache verlernt, gibt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen" (Jahn.) und „Die Entfernung vom Heimischen geht immer durch die Sprache am schnellsten und leichtesten, wenn auch am leisesten vor sich. (Wilhelm von Humboldt). Darum: **„Lernet und heiliget eure angestammte uralte Sprache und haltet an ihr, eure Volkskraft und Dauer hängt in ihr.** (Jakob Grimm).

Lehre deshalb, du deutscher Volksgenosse, deinem Kinde die deutsche Sprache, lehr' es deutsch reden, beten, singen! wecke, stärke und pflege in dem Herzen deines Kindes deutsches Fühlen und Denken, daß es in heiligem Eifer glühe; entzünde in seiner Brust die Liebe zur Muttersprache, zum Mutterlaut, daß dein Kind in Zukunft auch Mut habe zur deutschen Sprache und zum deutschen Volkstum! Luthers Worte mögen mit Flammenschrift vor allem in den Herzen unserer deutschen Eltern eingegraben sein: „Laßt euch kein Geld, keine Mühe und keine Arbeit dauern! Denn eure Kinder sind eure Kirchen, Altäre, Testamente, Vigilien (Nachtwachen) und Seelenmessen, die ihr dermaleinst hinterläßt, die euch leuchten werden im Sterben und in der Ewigkeit".

Wir gehören nicht uns allein, sondern unsrem Volke! Wir leben nicht uns allein, sondern der Zukunft unseres Volkes! Lasset uns daher uns **mitverantwortlich** fühlen unserer deutschen Sprache und unserem deutschen Volke gegenüber.

K. O.

Ein Alarmruf

Mussolini veröffentlichte in der französischen Zeitschrift „Les annales" einen Artikel unter dem Titel: „Alarmruf — Voraussagen für das Jahr 1932". In diesem Artikel heißt es:

„Allein in den Industrieländern leben über 20 Millionen Arbeitslose. Es gibt Völker, die am Rand des Abgrunds stehen. Sie werden von einer Katastrofe bedroht, die dort jeden Augenblick jegliche staatliche Organisation hinwegfegen und eine politische und soziale Panik in der ganzen Welt hervorrufen kann. Wir sind Zeugen tragischer internationaler Ereignisse".

Des weiteren analysiert Mussolini den Hoover-Vorschlag und gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß dank diesem die Wirtschaft im Winter angekurbelt werden könne. Sollten aber hierzu nicht alle Kräfte angestrengt werden, so dürfte der Bolschewismus die Weichsel überschreiten und keiner wird dann imstande sein, vorauszusagen, wo er stehen bleiben wird."

Nach einigen ironischen Bemerkungen über die unaufhörlichen internationalen Konferenzen, fordert der italienische Diktator auf, der Gefahr in die Augen zu blicken.

Das Schicksal Deutschlands mit seinen 66 Millionen Menschen dürfe weder Europa noch Amerika gleichgültig sein. „Es ist meine Pflicht", schreibt Mussolini, „alle diejenigen zu warnen, denen die Belange der Menschheit am Herzen liegen. Sollte ein neuer Winter voller Elend und Not anbrechen, so kann ein großer Teil Europas dem Kommunismus anheimfallen."

In diesem Zusammenhang erinnert der italienische Staatsmann an den Untergang so vieler Kulturen: Aegyptens, Babyloniens, Persiens, Griechenlands, Roms — sie alle haben das gleiche Los geteilt. Man müsse deshalb wachsam sein, um den Untergang der westlichen Kultur und der weißen Rasse zu verhüten.

„Schon jetzt sind beunruhigende Erscheinungen festzustellen. Die Mittelstandsschichten scheinen bereit, sich ohne Widerstand dem Kommunismus zu ergeben. Ist es kein Zeichen der Zeit, wenn vor einigen Tagen der Verband deutscher Landbesitzer (?) seinen Beitritt zur Kommunistischen Partei öffentlich erklärt hat? Noch schlimmer ist es, wenn man beobachtet, daß die deutschen gebildeten Schichten, die in einem kulturell so hochstehenden Land leben, und daher einen großen Einfluß ausüben, sich immer mehr vom Kommunismus anstecken lassen. Agitation und Elend werden der beste Nährboden für den kommunistischen Bazillus sein, der, wenn es ihm gelingt, über die Weichsel zu kommen und sich am Rhein festzusetzen, sich in ganz Europa und in der gesamten übrigen Welt verbreiten wird."

„Auch Amerika wird sich nicht schützen können, denn alle politischen Ansteckungsstoffe haben die geheimnisvolle Macht, bis in die letzten Winkel vorzudringen. Kein Land kann sich heute politisch oder wirtschaftlich absperren."

„Wir müssen die europäische Einigkeit verstärken," fährt Mussolini fort, „gleichviel, ob im Glück oder Unglück, denn sie ist die erste Vorbedingung für die Erhaltung der Zivilisation der Gegenwart."

„Der Hoover-Vorschlag hat einen Weg gezeigt. Wird er gegangen, so muß als zweites die Forderung nach einem mindestens zehnjährigen Frieden gestellt werden."

Aus diesem Grunde legt der Diktator der Weltabrüstungs-Konferenz in Genf im Jahr 1932 die größte Bedeutung bei. Diese werde nicht nur über das Fortbestehen des Völkerbundes, sondern auch über die Zukunft der Menschheit entscheiden. Ihr Mißerfolg würde einer Katastrofe gleichbedeutend sein.

„Das Jahr 1932 wird über unser Schicksal entscheiden — im guten oder bösen Sinne. Wir stehen vor einer wichtigen Entscheidung: vor der Erneuerung oder dem Untergang der Zivilisation" — schließt Mussolini.

Der Artikel, der sicher nicht für die breiten Massen bestimmt ist, sondern sich an die Staatslenker richtet, ist ein Beweis des Ernstes der gegenwärtigen Lage. Für uns ist ganz besonders wichtig der zweimalige Hinweis auf die Bedeutung der Weichsel als Hindernis für die Ausbreitung des Kommunismus.

Reges evangelisches Leben in Warschau und Umgegend

Von E. Arndt,
Vorsitzender der Gemeinschaften Warschau und Umgegend.

II.

Rajszewo—Skierdy.

Diese beiden nebeneinander gelegenen Orte gehören als Kantorat zur Gemeinde Nowy-Dwór und liegen ungefähr 8 Kilometer von Nowy-Dwór entfernt. In den Jahren 1922 und 1923 haben die großtäuferischen Prediger von Warschau aus ihre Tätigkeit in der Kirchengemeinde begonnen und zwar mit großem Erfolg! Es entstand bald eine größere Baptistengemeinde, die sich eine eigene Kapelle erbaute. Ein Teil der Gemeindeglieder ging zu den Baptisten über und andere, die auch um ihr Seelenheit besorgt waren und sich nach geistlichen Leben sehnten, aber nicht aus der Krche austreten wollten, kamen in große Not! Nachdem letzteren eine Zeitlang von der in Nowy-Dwór tätigen Schwester gedient wurde, wurde später eine eigene Diakonisse für die Seelenpflege berufen und die ganze Arbeit an den Gemeinschaftsbund in Warschau angeschlossen. Es ging besonders unter der Jugend voran! Alle Versammlungen waren gut besucht, ebenso der Kindergottesdienst, so daß die Gemeinschaft dort ein dankbares Arbeitsfeld hatte. Als nach einer Zeit Lauheit in die Arbeit eintrat, trug sich der Hauptvorstand in Warschau mit dem Gedanken, die Arbeit aufzulösen, wollte es aber nicht ohne Einvernehmen mit dem Ortspastor tun. Dieser, der anfänglich der ganzen Arbeit etwas kritisch gegenüberstand, sich dann aber von dem Segen der Gemeinschaftsarbeit überzeugte, riet sehr von der Auflösung der Arbei ab, wofür die Geschwister ihrem Pastor noch heute dankbar sind, denn mit neuem Mut regten sie sich wieder und fing doch neues Leben an.

Im letzten Winter wurde von Prediger Nowak, dem Reisesekretär der Warschauer Gemeinschaften, eine gesegnete 14tägige Evangelisation gehalten, die auch viel zur Neubildung der Arbeit beitrug! Diese Evangelisation wie auch alle anderen Versamlungen fanden bisher in der dortigen Schule statt. Leider ist von maßgebender Seite noch vor Abschluß der Evangelisation die Schule für diese Zwecke geschlossen worden! Doch ließen die Geschwister sich dadurch nichts entmutigen, sondern führten die Evangelisation noch einige Tage in einer Privatwohnung fort. Dieses war der Anlaß, daß die Geschwister sich gezwungen sahen, an den Bau eines eigenen Vereinshauses zu denken, der in nächster Zeit mit Gottes Hilfe ausgeführt werden soll.

Am 21. Juni d. J. folgte ich der Einladung der lieben Geschwister in Rajszewo-Skierdy zum Jahresfest der Kinderarbeit, welches von den Eltern der Kinder und anderen gut besucht war. Es wurden die unter der Leitung der dort tätigen Schwester eingeübten Lieder, Gedichte, Zwiegespräche usw. von den Kindern vorgetragen, ebenso wirkte der Jugendchor wie auch der kirchliche Posaunenchor mit und trugen zur Verschönung des Festes bei. Mit dem Worte Gottes dienten die Schwester aus Nowy-Dwór, R. Kobylinski, Evangelist der Warschauer Gemeinschaft und ich. Möchte das ausgestreute Samenkorn in den Herzen der Kinder aufgehen und Frucht bringen, daß viele von ihnen schon früh den Heiland finden, um für Christus und die Kirche da zu sein, und möge dazu auch der ganze Dienst der dortigen Gemeinschaft vom Herrn gesegnet werden!

So hat die Gemeinschaft auch in jener Gegend große Aufgaben! Wenn auch hier und da noch etwas Vorurteil vorhanden ist, so überzeugen sich doch die Einzelnen immer mehr, daß die Gemeinschaft treu zur Kirche steht

und Kirche und Gemeinschaft zusammengehören. Es ist unser Gebetsanliegen, daß Gott uns ein Zusammenarbeiten schenkt, und soll es am guten Willen seitens der Gemeinschaft und ihrer Leitung nicht fehlen!

Fortsetzung folgt.

Politische Nachrichten

Inland

Die Legionärtagung in Tarnow

Zu der am 9. 8. in Tarnow stattgefundenen Tagung der Legionäre hatten sich gegen 10 000 Personen eingefunden. Außer dem Staatspräsidenten u. den Ministern mit dem Ministerpräsidenten Prystor an der Spitze, hatten sich die beiden Marschälle des Sejms u. Senats und eine ganze Reihe Führer des Regierungsblocks eingefunden. An der an der Ecke Krakowska und Kolejowa-Straße aufgestellten Ehrenpforte traf der Staatspräsident gegen 9,30 Uhr ein. Nachdem er die Front der Legionäre abgeschritten hatte, setzte sich der Zug nach dem Sportplatz in Bewegung, wo eine Feldmesse abgehalten wurde. Nach der Messe verlas Oberst Slawek ein Telegramm Marschalls Pilsudski, der die Tagung begrüßte und bedauerte, daß er diesmal nicht dabei sei, da er nicht sprechen könne. Anschließend sprachen Oberst Slawek, Vizeminister Skarzynski und General Orlicz-Dreszer.

Die Tagung fand mit der Annahme einer Entschließung ihren Abschluß.

Kultusminister Czerwinski †

Am 4. August gegen Mittag verstarb im Warschauer St. Josefs-Krankenhaus der Kultusminister Dr. Slawomir Czerwinski. Der Tod erfolgte unerwartet, da sich der Minister nach einer vor einigen Tagen vorgenommenen Gallensteinoperation verhältnismäßig gut gefühlt hatte.

Die vorläufige Leitung des Kultusministeriums hat der Vizeminister Pieracki übernommen, der wahrscheinlich dieses Ministerium ganz übernehmen wird.

Dr. Slawomir Czerwinski wurde am 24. Oktober 1885 in Sompolno in der Lodzer Wojewodschaft als Sohn eines kleinen Landbesitzers geboren. Von Haus aus katholisch, ist er dann evangelisch-reformiert geworden. Seine Schulausbildung genoß er in Kalisch, wo er im Jahre 1905 zu den Organisatoren des Schulstreiks in dem dortigen Knabengymnasium gehörte. Sein Studium absolvierte er in Krakau, wo er im Jahre 1910 die filosofische Abteilung an der Jagiellonischen Universität beendete und auch den Doktortitel erwarb. Dann widmete er sich dem Lehrerberuf und bekleidete nacheinander den Posten eines Gymnasialdirektors in Konin, Ostrowiec und Petrikau. Im Jahre 1919 wurde er als Visitator der Lehrerseminare in das Kultusministerium berufen. Am 31. August 1928 übernahm er in diesem Ministerium ein Unterstaatssekretariat. Seit dem 14. April 1929 ist er Kultusminister.

Kurz vor dem Tode wurde der Minister **wieder katholisch.**

Uns Deutschen in Polen war der Verstorbene kein Freund. Seine Einstellung zu dem hiesigen Deutschtum erhellte am besten ein Ausspruch, den er vor nicht langer Zeit im Senat in Erwiderung auf eine Rede des Senators Utta tat. Er sagte damals „Der Entdeutschungsprozeß geht weiter".

Die Beerdigung Czerwinskis

Am 7. August fand die Beerdigung des Kultusministers Czerwinski statt. Schon lange vor der angesetzten Zeit war die schön geschmückte Hl. Kreuzkirche überfüllt, in deren Mitte der Sarkofag aufgebahrt war. Gegen 10 Uhr fanden sich die Mitglieder der Regierung mit dem Ministerpräsidenten Prystor an der Spitze, Vertreter des diplomatischen Korps, die Marschälle des Sejms und Senats und Mitglieder der Kammern ein. Nachdem kurz nach 10 Uhr der Staatspräsident eingetroffen war, hielt Kardinal Kakowski die Trauermesse. Um 11 Uhr setzte sich der Trauerzug nach dem Kirchhof in Bewegung, auf dem Vizeminister Zongollowicz und Oberst Slawek Ansprachen hielten.

Dewey über Polen

„Daily News" veröffentlicht eine Unterredung mit dem ehemaligen amerikanischen Finanzberater bei der polnischen Regierung Charles Dewey, der erklärte, daß die allgemeine Krisis vom polnischen Wirtschaftsorganismus überdauert werde. In der Unterredung zählte Dewey auch die von Polen erzielten Erfolge auf: der Sieg im Jahre 1920, die Geldstabilisierung, das Budgetgleichgewicht und die starke Grundlage der Bank Polski.

Die Regierung und die Wünsche der Wirtschaftskreise

Ministerpräsident Prystor und Innenminister Pieracki empfingen am 6. August Vertreter der Wirtschaftskreise, wobei sie auf ihnen vorgelegte Denkschriften hinsichtlich der Wirtschaftspolitik der Regierung erwiderten. Beachtenswert waren die Erklärungen Prystors über die Bekämpfung einer Preisherabsetzung für Getreide. Die Regierung richte auf diesen Umstand ihre Aufmerksamkeit und werde Maßnahmen gegen die unerwünschte Erscheinung ergreifen. Die Regierung werde weiterhin die im Programm der Getreidepolitik festgesetzten Mittel anwenden; z. B. Rückerstattung des Zolls bei Export und Pfandkredite. die bereits erteilt würden.

Der Innenminister Pieracki empfing den Vorsitzenden des Verbandes der Industrie- und Handelskammern Klarner, den Vizevorsitzenden der Vereinigung polnischer Kaufleute Sturm und den Sekretär des Hauptrates der Vereinigung der polnischen Kaufmannschaft Dr. Wenzel. Die Abordnung unterbreitete dem Minister die Wünsche der Wirtschaftskreise hinsichtlich der Bevollmächtigung der Verwaltungsbehörden zur Regulierung der Preise. Minister Pieracki erwiderte, daß alle Maßnahmen der Verwaltungsbehörden hinsichtlich der Preisgestaltung unter Mitarbeit der wirtschaftlichen Selbstverwaltung getroffen werden sollen. Es seien keinerlei Abweichungen von den bisherigen Gepflogenheiten auf diesem Gebiet geplant.

Beamtenabbau

Wie die Presse berichtet, sind in der Zentrale des Kultusministeriums 22 Beamte entlassen worden. Alle diese Beamten werden vom 1. August bis 1. Januar 1932 das volle Gehalt beziehen. Nach diesem Termin erhalten sie aus dem Staatsschatz Emerituren, die in einzelnen Fällen ziemlich beträchtlich sind.

Die Kündigungen sind während der Urlaubszeit in Abwesenheit der Beamten erfolgt. Unter den Entlassenen befinden sich mehrere Personen, die mit dem Orden Virtuti Militari ausgezeichnet sind. Wie verlautet, sollen am 1. September weitere Beamten entlassen werden, und zwar vor allem der unteren Kategorien.

Unter den Entlassenen befindet sich nur eine Ehefrau. Die Anordnung des Ministerpräsidenten, daß bei notwendig werdenden Entlassungen Frauen entlassen werden, deren Männer staatliche Posten bekleiden, ist nicht befolgt worden. Von den 45 im Kultusministerium beschäftigten Frauen fallen mehr als die Hälfte unter diese Kategorie.

Laut den bisherigen Berechnungen sind am 1. August insgesamt 6000 Staatsbeamte entlassen worden. Wi

außerdem verlautet, wurde vielen etatsmäßigen Staatsbeamten der Vorschlag gemacht, in ein kontraktliches Verhältnis zum Staate zu treten. Als Gegenleistung hierfür soll diesen Beamten die dauernde Anstellung zugesichert worden sein.

Kleineres Defizit im Juli

Im Juli betrugen die Einnahmen des Staates 192,7 Millionen Zloty und die Ausgaben 218,1 Millionen. Das Defizit beträgt also 25,4 Millionen Zloty. Unter den Ausgaben befinden sich auch 38 Millionen Zloty für bezahlte Staatsschulden. Im Verhältnis zum Juni hat sich das Defizit um 18,2 Millionen Zloty verringert.

Beratungen der P. P. S.

Am 4. 8. versammelte sich der Abgeordnetenklub der P.P.S. Zugegen waren auch die Vertreter, die an der internationalen sozialistischen Tagung in Wien teilgenommen haben. Diese erstatteten eingehend Bericht über die Tagung. Der Klub beauftragte hierauf das Präsidium, das Material für Gesetzesprojekte vorzubereiten, die die P.P.S. in einer eventuellen außerordentlichen Sejmtagung einbringen werde.

Der „Kurjer Poranny" wird Oppositionsorgan?

Wie das „A. B. C." berichtet, wird das älteste Organ der Sanacja, der „Kurjer Poranny", ab 1. September einen sensationellen Frontwechsel vornehmen. Das Blatt kämpft mit finanziellen Schwierigkeiten und ist bereit, Organ des Bauernbundes zu werden, wenn es ausreichende Subventionen erhält, die sein Erscheinen für die Zukunft sicherstellen. Die offiziellen Regierungskreise haben an der Erhaltung des „Kurjer Poranny" kein Interesse mehr, obwohl kein anderes Organ der Sanacja auf die gleiche Tradition zurückblicken kann. Im „Kurjer Poranny" erschien Anfang Mai 1926 der aufsehenerregende Artikel Pilsudskis, der den Auftakt zum Maiumsturz bildete.

Deutsche Kinder dürfen die deutsche Minderheitsschule nicht besuchen

Die Schulprüfungskommission der Wojewodschaft Schlesien hat nun nach „genauer" Prüfung die Listen, auf welchen die Kinder, die zur deutschen Minderheitsschule angemeldet, bezw. aus der polnischen Schule in die deutsche Minderheitsschule umgemeldet wurden, aufgeführt sind, zur Veröffentlichung gebracht. In Siemianowitz wurden, der „Katt. Ztg." zufolge, 12 Kinder, welche von der polnischen Schule in die deutsche Minderheitsschule übertreten wollten, und 16 neuangemeldete Kinder, also insgesamt 28 Kinder, nicht berücksichtigt, so daß sie zum Besuch der polnischen Schule verurteilt sind.

Metropolit Szeptycki beim Lemberger Wojewoden

Der neuernannte Lemberger Wojewode Rozniecki hielt am 7. 8. eine offizielle Unterredung mit dem Metropoliten Szeptycki ab. Dieser Unterredung wird in Lemberg große Bedeutung beigemessen, und man nimmt an, daß schon in nächster Zeit für die Ukrainer wichtige Maßnahmen der Behörden erfolgen werden.

Der „Kurjer Lwowski" unterstreicht mit Nachdruck die Tatsache, daß der Metropolit Szeptycki zum ersten Male in so offizieller Weise den Vertreter der polnischen Regierung in Lemberg aufgesucht hat.

Englische Parlamentarier in Lemberg

Am 5. August traf in Lemberg das Mitglied der englischen Kammer Rhyß Tohm Dabies ein. Ferner wird die Ankunft des englischen Abgeordneten James Barry erwartet, für den im Hotel bereits zahlreiche Post eingetroffen ist. Die Ankunft der beiden Abgeordneten steht mit dem Minderheitenproblem in Verbindung, für das das sich diese beiden Herren interessieren.

Ausland

Deutschland

Deutschland stand auch in der verflossenen Woche im Mittelpunkt des Weltinteresses. Die Wiedereröffnung der Banken, die Romreise der deutschen Minister und die Volksabstimmung am 9. August in Preußen, ob der preußische Landtag vorzeitig aufgelöst werden soll oder nicht, das waren so die wichtigsten Ereignisse im deutschen politischen und wirtschaftlichen Leben, die in den nachstehenden Mitteilungen widergespiegelt werden.

Die Wiederaufnahme des Zahlungsverkehrs in Deutschland

Die Einzahlungen überwiegen die Auszahlungen

Der erste Tag des unbeschränkten Zahlungsverkehrs

Der 5. August ist, wie aus dem Reich mitgeteilt wird, erwartungsgemäß vollkommen ruhig verlaufen. Nirgends waren Abhebungen zu verzeichnen. Es war im Gegenteil festzustellen, daß Beträge, die offenbar in den kritischen Tagen aus Angst abgehoben worden waren, heute wieder eingezahlt wurden. Ueberhaupt sind größere Auszahlungen fast gar nicht vorgenommen worden. Die Einzahlungen sollen jedenfalls die Auszahlungen übertreffen. Das gleiche wird auch von den Filialen der Großbanken aus der Provinz gemeldet. Bei den Privatbanken verläuft das Geschäft ebenso ruhig und normal. Bei der Darmstädter- und Nationalbank war ebenfalls an allen Schaltern vollkommene Ruhe, teilweise sind sogar Effekten, die kurz vor der Krise ausgeliefert worden waren, wieder eingeliefert worden.

*

Der gute Start des ersten Tages des vollen Zahlungsverkehrs kommt auch in den Ein- und Auszahlungen bei der Reichsbank zum Ausdruck. Die geringe Beanspruchung der Banken hat naturgemäß auch auf die Reichsbank günstig rückgewirkt. Das deutsche Notenbankinstitut konnte am 5. 8. einschließlich seiner Filialen über Einzahlungen von 86 Millionen Reichsmark berichten, denen Auszahlungen von nur einer Million Reichsmark gegenüberstehen.

Der Rom-Besuch der deutschen Minister

Am 7. August trafen der deutsche Reichskanzler Dr. **Brüning** und der Außenminister Dr. **Curtius** in **Rom** ein, wo sie aufs herzlichste begrüßt wurden. **Mussolini** selber war zum Zuge gekommen, um die deutschen Herren zu bewillkommnen.

Am selben Tage abends, gab Mussolini zu Ehren der deutschen Gäste ein Essen. Bei dieser Gelegenheit hielt er nachstehende

Rede:

„Herr Kanzler! Es gereicht mir zur Ehre, Eure Exzellenz und seine Exzellenz Herrn Dr. Curtius willkommen zu heißen. Die italienische Regierung und das italienische Volk haben mit lebhafter Genugtuung den Besuch der amtlichen Vertreter der deutschen Nation aufgenommen und begrüßen Sie als sehr gern gesehene Gäste in diesen Räumen, die immer allen Großen teuer waren, die die deutsche Kunst und den deutschen Gedanken verkörperten, in diesem Rom, wo sich in Jahrhunderten die deutsche und die lateinische Kultur begegneten und sich durchdrangen.

In diesem für Deutschland außerordentlich schweren Augenblick, der aber auch schwierig für alle anderen Länder der Welt ist, hat Italien völliges Verständnis für die Notwendigkeiten, die sich aus dieser Lage ergeben und für die Verpflichtungen, die jedem einzelnen im Interesse aller obliegen. Wir sind vor allem überzeugt, daß eine immer regere und freundschaftlichere Zusammenarbeit der Regierungen und der Völker den besten Weg bedeuten, um endgültig aus den Schwierigkeiten herauszukommen und um allen eine Aere des Gedeihens und es Wohlstandes zu sichern.

Das faschistische Italien hat alles getan, um wirksam teilzunehmen, an diesem groß angelegten Werk, dessen Ziel es ist, die moralischen und materiellen Wunden zu heilen, die der Krieg hinterlassen hat und worunter noch alle Völker leiden. Es beabsichtigt auch, fest hierbei zu verharren und leiht seine willensstarke Mithilfe in allen Initiativen, die sich dieses Ziel setzen, so wie es sie kürzlich für den Vorschlag des Präsidenten Hoover getan hat. Wir sind überzeugt, daß die Verwirklichung einer aufrichtigen politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ländern auf immer weiteren und tieferen Gebieten ganz besonders dazu dienen wird, den Geist gegenseitigen Vertrauens zu schaffen, der Gewähr ist für einen wahren Frieden, begründet auf Recht und Gerechtigkeit. Das italienische Volk, das mit lebhafter Sympathie die großen Leistungen verfolgt hat, die Deutschland auf allen Gebieten menschlicher Arbeit erzielt hat, ist sicher, daß das deutsche Volk seinen Weg mit neuer Kraft weiter gehen wird und in vollem Bewußtsein der großen Kräfte, die in ihm inne wohnen.

Dies ist nicht nur ein Wunsch, es ist eine Ueberzeugung, in der ich bestärkt werde durch die kluge und energische Tätigkeit, die Eure Exzellenz entwickeln, um das deutsche Volk wieder in die günstigsten Verhätlnisse zu führen und ihm die Zukunft zu sichern, die es verdient.

Ich erhebe mein Glas auf das Wohl des hohen Herrn Reichspräsidenten, Marschall von Hindenburg, auf das Wohl Eurer Exzellenz, seiner Exzellenz des Herrn Dr. Curtius und auf das freie Deutschland."

Dr. Brüning dankte in bewegten Worten und unterstrich seinerseits die Bedeutung der Freundschaft und des Vertrauens zwischen Deutschland und Italien.

Vor der Abfahrt der deutschen Herren aus Rom, die am nächsten Tage erfolgte, wurde folgende

amtliche Mitteilung

herausgegeben:

„Während seines Aufenthalts in Rom hat der Reichskanzler Dr. Brüning den Chef der italienischen Regierung eingeladen, in Berlin Gast der deutschen Regierung zu sein. Der Chef der italienischen Regierung hat die Einladung des Reichskanzlers Dr. Brüning mit Dank angenommen und sich vorbehalten, den Zeitpunkt seines Besuches mitzuteilen."

„Während des Aufenthaltes des Reichskanzlers Dr. Brüning und des Reichsaußenministers Dr. Curtius in Rom am Freitag und Sonnabend hat ein mehrfacher Gedankenaustausch zwischen den deutschen Staatsmännern und dem italienischen Regierungschef und dem italienischen Außenminister stattgefunden. Dieser Gedankenaustausch stand im Zeichen gegenseitigen freundschaftlichen Verständnisses und warmer Herzlichkeit. Im Verlaufe der Besprechungen ist die allgemeine Lage Europas eingehend geprüft worden und übereinstimmend **die Notwendigkeit einer vertrauensvollen und tatkräftigen Zusammenarbeit aller Regierungen zur Ueberwindung der gegenwärtigen Schwierigkeit erkannt worden.** Es hat gleichfalls Uebereinstimmung darüber bestanden, daß es notwendig ist, alles zu tun, damit die kommende Abrüstungskonferenz wichtige und greifbare Erfolge im Interesse des Friedens und des wirtschaftlichen und moralischen Wiederaufbaues der Welt zeitige."

England muß mit Deutschland schwimmen oder untergehen

Die „Daily Mail" veröffentlicht eine Unterredung ihres Berliner Sonderkorrespondenten mit Dr. Schacht, der die Ansicht vertrat, daß **England mit Deutschland zusammen schwimmen oder untergehen müßte.** In seinem eigenen Interesse, so sagte Dr. Schacht, könne England nicht zulassen, daß Deutschland zusammenbreche. Wenn es dies tun würde, so würde es dadurch zwangsläufig die finanzielle Führung in Europa verlieren. Hiermit meine er das Geschäft der „Handelsbanken", die eine besondere Spezialität der City von London seien und ein wichtiges Element englischen Wohlergehens bildeten. Die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und England sei für beide lebenswichtig. Die einzige erfolgversprechende Form, in der dies geschehen könnte, bestehe darin, daß man die Verbrauchskraft der Länder erhöhe. Dies sollte durch langfristige, unternationale Finanzierung von gesunden Wirtschaftsunternehmen geschehen. Bei einer solchen Entwicklung würde er es aber lieber sehen, wenn die Industrie die Führung übernehme an Stelle der Bankiers, denn erstere sei in unmittelbarer Berührung mit der praktischen Seite des Problems. Die Bankiers müßten natürlich helfen, aber die Initiative sollte von den Fabrikanten und Exporteuren ausgehen.

Preußenregierung bleibt am Ruder

Der von einigen Rechtsorganisationen veranlaßte Volksentscheid vom 9. August war gegen die jetzige sozialistische Preußenregierung gerichtet. Sie bleibt aber weiterhin am Ruder, da die Regierungsgegner nicht genug Stimmen haben aufbringen können. In den Kreisen der preußischen Regierung herrscht nun Siegesfreude. Auch das Ausland hat das Ergebnis der Abstimmung günstig aufgenommen. Die Nationalsozialisten tröften sich, daß sie über kurz oder lang doch die Sieger sein werden.

Wie Deutschland für die kulturellen Bedürfnisse seiner Polen sorgt

Im Zusammenhang mit der Schließung der polnischen Oper in Kattowitz haben die deutschen Behörden in Deutsch-Oberschlesien die Absicht, eine polnische Wander-Operntruppe zusammenzustellen, die in allen Ortschaften mit zahlreicher polnischer Bevölkerung auftreten soll. Die künstlerische Leitung soll ein bekannter deutscher Regissör übernehmen, der — wie verlautet — einen Teil der erwerbslosen Künstler der Kattowitzer Oper verpflichten will.

Die Jahrestagung der deutschen Volksgruppen in Europa

Die diesjährige Jahrestagung der deutschen Volksgruppen in Europa findet vom 23. bis 26. August in Schandau statt.

Worüber der Völkerbundrat im September verhandeln wird

Die Tagesordnung der am 1. September beginnenden 64. ordentlichen Tagung des Völkerbundrates wird heute vom Völkerbundsekretariat amtlich veröffentlicht. Der Präsident der Tagung ist der spanische Außenminister **Lerroux**, der auch die Vollversammlung des Völkerbundes am 7. September eröffnen wird.

Auf der Tagesordnung steht in erster Linie das **deutsch-österreichische Zollabkommen.** Die Tagesordnung weist darauf hin, daß das Gutachten des Haager Gerichtshofes, das Ende August erwartet wird, unverzüglich dem Rat unterbreitet werden würde. Sodann wird von neuem die politische **Beschwerde der Reichsregierung gegen Polen**

wegen der Lage in Oberschlesien verhandelt werden. Hierbei werden alle oberschlesischen Fragen und die deutsch-polnischen Beziehungen von neuem aufgerollt werden. Ferner wird sich der Rat mit der bekannten **Beschwerde des deutschen Volksbundes** über die Zulassung der Kinder zu den deutschen Minderheitenschulen in Oberschlesien befassen. Hierzu liegt eine dem deutschen Standpunkt voll Rechnung tragende Schiedsakte des Haager Gerichtshofes vor. Außerdem wird den Rat von neuem die **Beschwerde des Fürsten Pleß** gegen die polnische Regierung und einen Bericht des Danziger Völkerbundkommissars über die **Beziehungen zwischen Danzig und Polen** beschäftigen.

Die Tagesordnung enthält dagegen keinen Hinweis auf die Abrüstungsfrage, da diese nach Ansicht des Völkerbundes durch die Einberufung der Abrüstungskonferenz formell erledigt ist.

Auf der Tagesordnung ist ferner die endgültige Konstituierung der im Mai gegründeten internationalen landwirtschaftlichen Hypothekenbank zu erwähnen.

Vollkommene Trennung von Kirche und Staat in Spanien?

Nur bürgerliche Ehen sollen zulässig sein.

Aus einer Erklärung des neuen spanischen Generalstaatsanwalts geht hervor, daß man in spanischen Regierungskreisen sich mit der Absicht trägt, die Trennung zwischen Kirche und Staat durchzuführen und in Zukunft rein bürgerliche Ehen ohne kirchliche Trauung zuzulassen. Die Einführung rein standesamtlicher Ehen würde das Recht der Scheidung nach sich ziehen.

Ein entscheidender Sieg der Nankingtruppen

Nach mehrtägigen schweren Kämpfen in der Nähe der Stadt Pao Ting an der Peking—Hankau-Eisenbahn, hat der Aufstand des Generals Tschihusyan dadurch sein Ende gefunden, daß sich der General dem mit Nanking verbündeten mandschurischen Marschall Tschanghsueliang ergeben hat. Er hat um freies Geleit nach dem Ausland gebeten. Damit ist Nankings gefährlichster Gegner aus dem Felde geschieden und man nimmt an, daß der normale Handels- und Eisenbahnverkehr auf der Strecke Peking—Hankau unmittelbar wieder aufgenommen werden kann.

Für Herz und Gemüt

Sommerlied

Auf meiner goldnen Laute
Verklingt ein Sommerlied,
Das ist von wilden Rosen
Ganz heimelig umblüht.

Da tanzen blaue Falter
In wolkenleichtem Wehn,
Verwunschen — fern im Walde
Viel tausend Glocken gehn — —

In wundertiefem Rauschen
Der Märchenbrunnen singt —
Auf meiner golden Laute
Ein Sommerlied verklingt — —

Kaethe Schulken.

Rätsellied

Mädchen, ich will dir ein Rätsel aufgeben,
Wenn du's erratest, so heirat ich dich.
Sag mir ein'n König, der ohne Land,
Sag' mir ein Wasser, das ohne Sand!
— Wird's mir der Herr nicht übel nehmen,
Will ich ihm sagen den wahren Grund:
:,: Der König auf dem Zaune ist ohne Land,
Das Wasser im Auge ist ohne Sand. :,:

Mädchen, ich will dir ein Rätsel aufgeben,
Wenn du's erratest, so heirat ich dich.
Sag' mir eine Scheune, die ohne Maus,
Sag' mir 'nen Bettler, der ohne Laus!
— Wird's mir der Herr nicht übel nehmen,
Will ich ihm sagen den wahren Grund:
:,: Die abgebrannte Scheune ist ohne Maus,
Der gestorbene Bettler ist ohne Laus. :,:

Mädchen, ich will dir ein Rätsel aufgeben,
Wenn du's erratest, so heirat ich dich.
Sag' mir eine Kirche, die ohne Spitz,
Sag' mir eine Jungfrau, die ohne Witz!
— Wird's mir der Herr nicht übel nehmen,
Will ich ihm sagen den wahren Grund:
:,: Die Kirche zu Babel ist ohne Spitz,
Die Jungfrau in der Wiege ist ohne Witz. :,:

Mädchen, ich will dir ein Rätsel aufgeben,
Wenn du's erratest, so heirat ich dich.
Sag' mir ein Zeichen, das gelb, grün und blau,
Wenn du's erratest, bist du meine Frau!
— Wird's mir der Herr nicht übel nehmen,
Will ich ihm sagen den wahren Grund:
:,: Der Regenbogen am Himmel ist gelb, grün und blau,
Nun hab' ich's erraten, nun bin ich deine Frau! :,:

(Mitgeteilt durch Lehrer Adam aus der Gemeinde Białobłoty, Kr. Stupca.)

Des Markgrafen Töchterlein

Eingesandt von R. Klatt

(Nachdruck verboten)

Das Lied von der „zu spät erkannten dienenden Schwester" wird in unseren deutschen Dörfern nach der Melodie „Es stand eine Linde im tiefen Tal" gesungen. Wie bei manchem anderen im „Volksfreund" veröffentlichten Liede handelt es sich um altes, wertvolles Volksgut. Tragen wir doch alle nach Kräften dazu bei, daß das Erbe unserer Väter nicht verstaubt und vermodert; singen wir wieder mehr unsere alten Volkslieder.

Es wohnt ein Markgraf wohl an dem Rhein,
:,: Der hat drei schöne Töchterlein. :,:
Die eine freit ins Niederland,
:,: Die andre nicht sehr weit davon, :,:
Die dritte bleibt so ganz allein,
:,: Sie wollt so gern die Dienstmagd sein. :,:
Sie ging wohl auf die Wanderschaft,
:,: Sie ging wohl durch das ganze Land. :,:
Sie ging vor ihrer Schwester Tür,
:,: Ganz leise klopfte sie dafür. :,:
„Wer ist da, der so klopfet an,
:,: Der mich so leis aufwecken kann?" :,:
„Es ist ein Mädchen hübsch und fein,
:,: Die will so gern die Dienstmagd sein." :,:
„Ist sie ein Mädchen hübsch und fein,
:,: Schläft sie bei meinem Männelein." :,:
„Ach nein, ach nein, das tu ich nicht,
:,: Da mir meine Ehr' viel lieber ist." :,:
Sie vermiet't sich auf ein halbes Jahr,
:,: Damit verbracht' sie sieben Jahr' :,:
Und als die sieben Jahr um war'n,
:,: Da fing sie an zu kranken an. :,:
„Und so du an zu kranken fangst,
:,: So sag mir deine Eltern her." :,:
„Ach nein, ach nein, das tu ich nicht,
:,: Meine Eltern, die verrat' ich nicht." :,:
Sie ließen dem Mädchen keine Ruh,
:,: Sie mußt' ihnen sagen die Eltern zu. :,:
„Mein Vater ist Markgraf wohl an dem Rhein,
„Meine Mutter ist Königs Töchterlein."
„Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
:,: Daß du meine jüngste Schwester bist. :,:
„Und so ihr es nicht glauben wollt
So geht zu meinem Kästchen hin.
Darin wird es geschrieben stehn.



Ratgeber für Haus und Landwirtschaft
Beilage zur Wochenschrift „Der Volksfreund"

Nr. 14 | Lodz, Sonntag den 16. August | 1931

Von der Stickstoffdüngung

Von allen Kunstdüngerarten ist der Stickstoffdünger der teuerste. Er wird daher von vielen Landwirten entweder überhaupt nicht oder in ganz geringen Mengen angewendet, was natürlich als ein schwerer Mangel anzusehen ist. Denn jede Pflanze braucht zu ihrem Gedeihen nicht nur Phosphorsäure und Kali, sondern auch Stickstoff!

Es kommt nun oft vor, daß ein Grundstück mit Phosphorsäure und Kali versehen wurde oder diese beiden Grundstoffe in genügender Menge enthält, aber einen Mangel an Stickstoff aufweist; in diesem Falle ist dann der Stickstoff der eigentliche Regulator der Erzeugung, da es von einer allfälligen Stickstoffgabe abhängt, ob nun der Ernteertrag größer oder kleiner ist.

Wie erkennt man nun an dem Aussehen der Pflanzen, ob Stickstoff in genügender Menge vorhanden ist, oder ob er fehlt. Mangel an Stickstoff verursacht kümmerliche Ausbildung aller Pflanzenteile, Ueberfluß dagegen zu mastige Entwicklung derselben mit allen nachteiligen Folgeerscheinungen. Nur das im Verhältnis zu den anderen Nährstoffen jeweils richtige Maß an Stickstoff ermöglicht eine gesunde und kräftige Entwicklung aller Pflanzenorgane und dementsprechend einer guten Qualität der fertigen Früchte.

Bei der Bemessung der Kunstdüngergabe werden oft Fehler gemacht. Vor allem ist es notwendig auf die Eigenart der Pflanzensorte Rücksicht zu nehmen. Braugerste z. B. darf niemals stark mit Stickstoff gedüngt werden, weil sonst die Qualität des Kornes leiden würde. Futtergerste hingegen ist weniger empfindlich. Sorten mit schwachem langem Halm neigen, wenn sie eine Stückstoffdündung erhalten, zum Lagern. Sorten mit kräftigem Halm werden auch bei stärkerer Stickstoffdüngung nicht lagern; es sei denn, das Feld würde allzu dicht bebaut.

Vielfach glaubt man, daß die Stickstoffdüngung von ungünstigem Einfluß auf die Güte der Frucht ist. Bis zu einem gewissen Grad ist dies sicher der Fall, so z. B., wie wir eben gesehen haben, bei der Braugerste, die einen höheren vom Brauer nicht beliebten Eiweißgehalt aufweist, wenn sie mit Stückstoff gedüngt wird.

Man kann aber auch in dieser Beziehung sagen: Die Sorteneigenart ist mehr als die Düngung an der Qualitätsbildung beteiligt. Hat eine Sorte gute Qualitätsanlagen, so werden diese durch die Düngung nicht wesentlich verändert. Stärkearme Kartoffelsorten oder zuckerarme Rübensorten können selbst durch die bestgewählte Düngung in ihrer Zusammensetzung nicht wesentlich verbessert werden. Auf der anderen Seite wirken sich höchstens ganz grobe Düngungsfehler nachteilig aus.

Aus allen bisher gemachten Erfahrungen und Untersuchungen geht einheitlich hervor, daß durch sachgemäße Kunstdüngeranwendung und ganz besonders durch sorgfältige Regulierung der Stickstoffzufuhr eine Qualitätseinbuße bei unserer landwirtschaftlichen Erzeugung nicht eintritt. Weit häufiger ist dagegen eine Qualitätsverbesserung feststellbar. Wir können, dürfen und brauchen daher auch auf die ertragssteigernde Wirkung sachgemäßer Kunstdüngeranwendug nicht verzichten, denn diese Anwendung bringt uns heute vielfach allein noch die Möglichkeit, eine bescheidene Rente herauszuwirtschaften.

Auch diese Ausführungen können wir nicht beenden, ohne auf den hohen wirtschaftlichen Wert des Stallmistes und der Jauche hinzuweisen, welche die billigsten Stickstoffdungmittel darstellen. Sie müssen erhalten und gepflegt und sorgfältig verwendet werden. Eine sorgfältige Behandlung ist nötig, denn ohne dieser sind große Verluste an dem leicht flüchtigen Stickstoff nicht zu vermeiden.

(„Heimat").

Landwirtschaftliches

Getreidebergung.

Das ungünstige Erntewetter des Vorjahrs veranlaßte viele Landwirte, sich nach besseren Getreidetrocknungsarten umzusehen. Wer mit Heureitern auf dem Grünland bereits gute Erfahrungen gemacht hat, wird am ehesten geneigt sein, die Gerüsttrocknung auch bei den Halmfrüchten anzuwenden. Nun erweisen sich die Dreibockreiter für gebundenes Getreide als schwer benutzbar, gut dagegen für loses Getreide und Hülsenfrüchte. Die Heuhütten werden für Garnbetrocknung in der Weise bepackt, daß man zwischen je zwei waagerechte Stangen zwei Schichten Garben für Garbentrocknung in der Weise bepackt, daß man führen von beiden Seiten ja kein Platz ist, bleibt die Südseite frei. Dafür wird hier eine Reihe Garben mit dem Stoppelende nach oben aufgelegt und mit einigen Halmen an der obersten Stange befesttigt.

*

Der Schwedenreiter. Bekanntlich besteht der Schwedenreiter aus einer Reihe in die Erde getriebener Pfähle, die durch 3 oder 4 Reihen von Schnüren verbunden werden. Bei der Getreidetrocknung legt man die Garbenschichten abwechselnd mit den Aehren nach rechts und links. Nach zwei Schichten wird der nächste Strick gespannt. Oder man spitzt jede in die Erde getriebene Stange auch oben zu, stellt 8—10 Garben rundherum und spießt dann mit einer Gabel die weiteren Garben auf die Stange auf, so daß die Aehrenenden über Kreuz nach der Sonnenseite zu liegen kommen. — Diese Art des Getreideschutzes ist billig und trotzdem gut, da die herabhängenden Aehren- oder Stoppelenden den Regen gut ableiten und bei ihrer luftigen Aufhängung schnell abtrocknen.

*

Puppen und Stangenpuppen. Erstere bestehen aus 5 Bindergarben. Nur die oberste, die als Kopf umgekehrt aufgestülpt wird, regnet ein. Bei den Stangenpuppen, die durchschnittlich aus 18 Garben bestehen, nässen nur die beiden obersten am Bund ein. Der Wird trocknet aber alles schnell wieder ab, auch die GefahrdesAuswachsens besteht nicht. An Stelle des Aufspießens der

waagrechten Garben kann man leichter und schneller das Stoppelende geteilt um die Stange legen. Legt man 2 dünnere und längere Garben ungeteilt rechts und links um den Pfahl, so muß man einige Halme um die Stange wickeln, um den Garben den nötigen Halt zu geben. (Vorstehende Erntemethoden bedeuten eine Sicherstellung der Ernte und eine Verbesserung der Qualität, bringen also gleich zwei wesentliche Vorteile).

Die Kartoffelkrautfäule.

Die Krautfäule der Kartoffel ist eine gefährliche Krankheit, die namentlich in feuchten Jahren verheerend auftreten kann. Bei der Krankheit sieht man an den Blättern fortschreitend braune Flecken. Auf der Unterseite zeigen diese Flecken einen weißlichen Schimmel, der den eigentlichen Ansteckungsstoff enthält. Wenn die Krankheit einmal in den Kartoffelbeständen ist, dann breitet sie sich bei nebligem, kühlem Wetter leicht aus. Von einem Jahr zum anderen pflanzt sich die Krankheit durch die Saatknollen fort. Hier ruft der Pilz die Trockenfäule hervor. Durch den Regen wird der Ansteckungsstoff von den Blättern hinab in den Erdboden gewachsen und kommt hier mit den gesunden Knollen in Berührung. Leider kann man die Ansteckung oft gar nicht erkennen. Nur, wenn sie schon früher erfolgt ist, dann sieht man, daß die Schale der Kartoffelknollen an der angesteckten Stelle bläulich verfärbt und eingesunken ist. Wenn man an einer solchen Stelle eine Knolle zerschneidet, dann sieht man unter der verfärbten Schale trockenes, gebräuntes Gewebe. Häufig kommt es vor, daß auch noch andere Bakterien hinzutreten und dann die ganze Knolle in Fäulnis übergeht. Im Winter kann sich die Knollenfäule in Kellern und Mieten ausbreiten. Die schwach erkrankten Knollen sind hier besonders gefährlich, weil bei ihnen die Ansteckung leichter übersehen werden kann.

Zur erfolgreichen Bekämpfung ist das Saatgut sorgfältig zu prüfen und es müssen alle Knollen mit bläulichen und eingesunkenen Stellen entfernt werden. Wo die Krautfäule besonders häufig auftritt, müssen die anfälligen Sorten, wie Kaiserkrone, Magnum bonum, Richters Imperator, ausgeschieden werden. Spät reifende Sorten, wie Wohltmann, sind geschützter, Kartoffeln, auf Sandböden gewachsen, sind geschützter gegen Krautfäule und auch sonst gesünder. Ein Mittel, die Krankheit auf dem Felde zu verhindern, ist das Bespritzen mit Kufferkalkbrühe. Es wird in Amerika, Holland und Dänemark vielfach mit Erfolg angewandt. Dieses Bespritzen hat auch sonst noch günstige Einflüsse auf die Erhöhung der Erträge. Zum Bespritzen eines Hektars Kartoffeln sind 800 Liter Kupferkalkbrühe notwendig. Nach 14 Tagen muß allerdings das Bespritzen wiederholt werden. Bei feuchtem Wetter ist es sogar zu empfehlen, das Bespritzen ein drittes Mal anzuwenden.

„Strohdung". Die wohlfeilen Kunstdünger verleiten oft verkehrstechnisch schlechtliegende Großbetriebe viehalarm zu wirtschaften. Die überflüssigen Strohmengen konnten aber bisher nicht lohnend verwertet werden. Wie Versuche in Deutschland bewiesen haben, kann man jetzt mit Hilfe der Rotte-Bakterien ohne jede Viehhaltung Stroh in vollwertigen Dung verwandeln. Das Stroh wird gründlich durchfeuchtet und lagenweise bis 2 Meter hoch geschichtet. Dabei werden die Bakteriennährstoffe zugeführt. Dann erhitzt sich das Stroh in 3—4 Tagen auf 40 und mehr Grad, und in 12 bis 15 Wochen entsteht, bei guter Feuchthaltung, ein wertvoller, streubarer Dung. (Auch aus Pflanzenabfällen, wie Quecken, Melde, Kartoffelkraut usw. soll sich der Gärtner einen ähnlichen Dung herstellen können).

Die Stimulation des Saatgutes. Vor einigen Jahren erregte die Mitteilung von Professor Popoff, daß es gelungen sei, durch die Behandlung des Saatguts mit gewissen Chemikalien erhebliche Mehrerträge bei der Ernte zu erzielen, großes Aufsehen. Die Ergebnisse der Versuche, die von verschiedenen wissenschaftlichen Instituten und auch von privater Seite durchgeführt worden sind, haben keine Bestätigung dieser Behauptung, soweit sie wenigstens für die praktische Landwirtschaft von Belang wäre, erbracht. Die großen Hoffnungen, die von mancher Seite an die Zellstimulation geknüpft wurden, müssen also vorläufig begraben werden.

Obst- und Gemüsebau

Maß halten! Der Landwirt muß seine Zuckerrüben vereinzeln, wenn er stramme Pflanzen erzielen will, der Förster seine Schonungen auslichten, wenn er später Bauholz schlagen will, der Chrysanthemenzüchter bricht überflüssige und schwache Knospen aus, um Handelsware zu erhalten — und der Obstgärtner regelt in reichen Jahren den Behang, um wohl an Zahl weniger, aber an Gewicht und Güte viel vollwertigeres Obst zu erzielen.

Düngung mit Bedacht! Gemüse, das frisch in der Küche verbraucht wird, kann mit Stickstoff getrieben sein, aber was eingekocht oder eingesäuert werden soll, darf ab Frühjahr weder Jauche noch Latrine bekommen, sonst schmeckt es schlecht und hält sich nicht. Wer durchaus noch düngen will, nehme künstlichen Volldünger.

Das Bepflanzen der Beete mit Topfpflanzen.

Um beim Bepflanzen der Beete mit Topfpflanzen ein schönes gleichmäßiges Bild zu bekommen, verteilt man, nachdem das Beet vollkommen vorgerichtet, d. h. durchgegraben, gedüngt und abgeharkt ist, die Topfpflanzen zunächst mit ihren Töpfen über das Beet und achtet auf genügend dichten Stand und gleichmäßige Verteilung.



Abb. 1

Stehen die Pflanzen auf diese Weise richtig, dann beginnt man eine nach der anderen ihrem Topfe zu entnehmen und sie ohne letzteren in die Erde zu senken. Man legt zu diesem Zweck die linke Hand derart auf den Topf, daß der Stiel der Pflanze zwischen dem zweiten und dritten Finger hindurchläuft, dreht dann den Stock um, daß

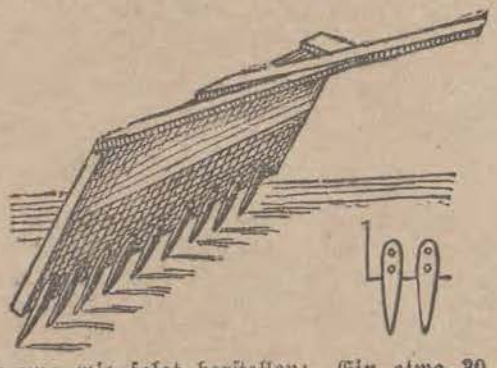


der Topfboden nach oben zeigt, klopft dann mit der rechten Hand etwas an den Topf oder stößt den Rand des letzteren behutsam auf eine Brettkante auf und hebt den so vom Pflanzenballen gelockerten Topf ab. (Abb. 2). Dann macht man mit der rechten Hand eine kleine Vertiefung an jener Stelle, an welche die Pflanze zu stehen kommt und senkt in diese die ausgetopfte Pflanze ein, dabei darauf achtend, daß sie genau wieder so tief in die Erde kommt, wie sie vorher im Topfe gestanden hat. Dabei wird um jede Pflanze eine kleine Mulde gemacht und das Beet zum Schlusse gut angegossen.

Fanggerät für Erdflöhe.

Zu den Schädlingen, die uns im Garten die größten Unannehmlichkeiten bereiten, da sie über das erste Grün, das unseren Saatbeeten entsproßt, mit unersättlicher Freßgier herfallen und dieses in kürzester Zeit vernichten, gehören die Erdflöhe. Wie bereits gesagt, fallen sie nur über die Pflanzen in ihrem allerersten Jugendstadium.

d. h. über die eben aus der Erde sprossenden Keimlinge her, während sie ältere Pflanzen unberührt lassen und sich auch an die Keimlinge, sobald sie einmal 4 bis 5 Tage hinter sich haben, nicht mehr heranmachen. Herrscht zur Zeit des Aufkommens der Saat feuchtes, regnerisches Wetter, dann haben wir ohne dies nicht viel von den Erdflöhen zu fürchten, denn feuchte Beete meiden sie, herrscht dagegen trockenes, ihre Entwicklung begünstigendes Wetter, dann greifen wir zu dem abgebildeten Fanggerät,



das wir uns wie folgt herstellen: Ein etwa 30 Zentimeter breites und 80 bis 100 Ztm. langes Brett wird nach Art eines Rechens am unteren Rande mit 7 Ztm. über das Brett herausragenden Zinken in Abständen von 5 Ztm. benagelt und am oberen Ende mit einem seitlich verspreizten Stiel derart versehen, daß Stiel und Brett im stumpfen Winkel zueinander stehen, so daß, wenn man das Gerät über das Gartenbeet hinzieht, das Brett sich schwach über das Beet neigt. Will man nun das Fanggerät in Benutzung nehmen, wird das Brett an der dem Stiel zugewandten Seite mit Fliegenleim oder Teer bestrichen, an welchem die beim Abrechen der Beete aufgescheuchten und in die Höhe springenden Erdflöhe haften bleiben und zugrunde gehen. Soll das Brett zu neuem Fang frisch angestrichen werden, dann schabt man zuvor den alten Anstrich mit den daran haftenden Erdflöhen mit Hilfe eines alten Glasscherbens ab.

Kleintierzucht

Rotgesattelte Yokohama.

Wie die Abbildung zeigt, sind die Yokohamas recht langgestreckt. Hähne bis zu einem Meter Länge sind keine Seltenheit, oft kommen sie auch noch darüber hinaus. Zu dieser Länge tragen der Rücken und der ziemlich waagerecht getragene Schwanz bei, der durch außergewöhnlich viel Sattel- und Stützfedern trotz der Schmalheit der einzelnen Federn eine üppige Fülle erreicht. In abgeschwächter Form ist dies auch bei den Hennen der Fall, deren



Rotgesattelte Yokohama

zwei oberste Schwanzfedern sich säbelartig nach unten neigen. Hinlenken möchte ich die Blicke auf den wulstartigen, niedrigen Kamm, der dieselbe Form hat wie bei den Malayen Yokohama mit einfachem Kamm gelten nicht als rassig. Die gelben feinknochigen Beine sind etwas mehr als mittellang. Im übrigen soll das Gefieder üppig, locker entwickelt sein. Ich betone, daß der edle zarte Bau, die außerordentliche Länge des Körpers, besonders auch die des Schwanzes, den Liebhaberwert ausmachen. Dann erst kommt die Gefiederfarbe in Betracht. Die rotgesattelten Yokohama haben auf dem Rücken an der Brust, auf den Schultern und Flügeldecken roten Grund, der bald lachsfarbig, bald braun, bzw. blutrot ist und wie mit weißen Tupfen oder Perlen bedeckt erscheint. Kopf, Hals- und Sattelbehang, Schwingen und Schwanz dagegen sind rahmweiß, ja der Sattelbehang der Hähne erscheint oft gelb, was natürlich nicht gern gesehen wird. Das Rot der Hennen hat vielfach die bekannte Chamoisfarbe. Entzückend wirkt diese prachtvolle Zeichnung vor allem auch durch die Glanz, der über dem ganzen Gefieder liegt. Wenn auch die Yokohama nicht als Wirtschaftsgeflügel angesprochen werden können, so sind sie durch ihre ganze Erscheinung und ihr liebliches Gebahren doch wundervolle Zierhühner. Ganz vortreffliche Dienste leisten die Hennen als sichere, ruhige, behutsame Brüterinnen. Daher werden sie auch häufig zum Ausbrüten von Fasaneneiern benutzt. Sie führen die Küchlein ihrer eigenen Art und auch die Fasanenküken mit unübertrefflicher Liebe und Treue, wobei nicht selten auch ihr Kämpferblut warm wird, wenn es gilt, sich den Feinden ihrer Kükenschar entgegenzustellen. Dann steht aber auch der Hahn durchaus nicht feige beiseite; spornstreichs kommt er zu Hilfe. Wer Gefallen an schmucken, schnittigen Hühnern hat, dem seien, besonders wenn er den Tieren genug Auslauf bieten kann, die Yokohama — ganz gleich ob rotgesattelte oder weiße — warm empfohlen.

Haltung und Zucht des Wassergeflügels im August.

Bei jungen und alten Enten macht sich im August die Mauser stark bemerkbar. Dann ist es mit der Legetätigkeit der Zuchtenten vorbei. Das tierische Futter ist nun bei ihnen auf ein Viertel der Menge zu beschränken. Jungtiere, die zu Zuchtzwecken recht kräftig werden sollen, kommen bequem aus, wenn das ihnen gereichte Weichfutter nur zu einem Fünftel aus tierischen Stoffen besteht. Ist reichlich Entengrieß (Wasserlinsen) vorhanden, so genügt für sie dieses Futter vollkommen.

Haltung und Zucht der Tauben im August.

Wenn recht früh im Jahre geschlüpfte Jungtauben jetzt schon zur Brut schreiten — und das ist gar nicht selten der Fall — so ist ihrem Besitzer daran sicher nichts gelegen. Meistens sind entweder die Eier unbefruchtet oder aus den an und für sich recht kleinen Eiern schlüpfen keine lebensfähigen Jungen. Vielfach bleiben sie schon im Ei stecken. Dies kommt auch mit daher, daß gar nicht selten die Eltern ein Nestpaar waren. Der Reisebrieftaubenzüchter hat die von Uebungsflügen heimgekehrten Brieftauben sorgsam in Pflege zu nehmen; denn meistens sind sie recht ermüdet und schlaff. Manchmal ist auch das Gefieder durchnäßt. Nicht selten sind die Füße mit Lehm beschmutzt, ein sicheres Zeichen dafür, daß die Tauben unterwegs haben rasten müssen.

Knochenweiche und Knochenbrüchigkeit bei Ziegen.

Die Knochenweiche beginnt immer in der Zeit, in der die Knochen sich entwickeln, also in der Jugend. Bei dauernder Verabreichung kalkarmen Futters können auch ältere Tiere erkranken, da eine Erneuerung der Knochenzellen immer stattfindet. Das Erkennen der Krankheit ist leicht. Die Beine werden krumm, an den Gelenken und am Brustbein bilden sich knotenförmige Verdickungen, der Kopf nimmt eine unschöne Form an, da auch dessen Knochen der Entzündung unterliegen. Oft fällt den erkrankten Tieren das Kauen schwer. Dazu kommen noch, als Folge der unzweckmäßigen Ernährung, Magenleiden und eine leidenschaftliche Leckſucht, die den fehlenden Kalk von Wänden, Stallböden, ja selbst aus Jauche herauszuholen sucht. Bei der geringsten Veranlassung brechen die Knochen. Ist es erst soweit gekommen, bleibt nur ein Abschlachten des erkrankten Tieres übrig. Von vornherein muß ein Verhüten der Krankheit erstrebt werden. Eine Heilung ist bei älteren Tieren nicht möglich, während bei jüngeren höchstens Besserung zu erreichen ist. Bei richtiger Ernährung der Elterntiere mit kalkhaltigem Futter wird die Knochenweiche auch bei jüngeren Tieren nicht auftreten. In kalkarmen Gegenden ist dem Futter regelmäßig Futterkalk zuzusetzen. Dazu bietet man besonders den Jungtieren viel Aufenthalt im Freien, in Luft und Sonne. Licht, Luft und Sonne sind die besten Arzneien gegen jegliche körperliche Störung.

Die Kaninchenhaltung in Deutschland

hatte während des Krieges und in der Inflation einen gewaltigen Aufschwung genommen. Später ist sie dann aber stark zurückgegangen und war im Jahre 1926 auf einem sehr tiefen Stand angekommen. In der letzten Zeit ist nun aber ein Umschwung nach oben eingetreten, weil die Züchterverbände darauf hingewiesen haben, daß bei den billigen Futtermitteln eine Züchtung von Kaninchen sehr erträglich ist. Das Kaninchenfleisch ist — wie Professor Räbiger festgestellt hat — nahrhafter als Rind-, Schweine-, Kalb- und Hühnerfleisch. Vor allem ist aber auch der Nutzen des Fells nicht zu unterschätzen. In der deutschen Wirtschaft spielt das Kaninchenfell eine wichtige Rolle, denn schon im Jahre 1927 wurden 18 bis 20 Millionen Kaninchenfelle im Werte von etwa 33 000 000 Mark eingeführt. Die deutsche Industrie hat es gelernt, Kaninchenfelle als Nachahmung fast aller wertvollen Fellarten aufzufärben. Die Veredelungsindustrie verlangt heute mittlere bis große Felle besonders von blauen und weißen Wiener Kaninchen, deutschen Widdern, weißen Riesen und ähnlichen Arten.

Bienenzucht

Die Seitenwandfütterung.

Welche Anforderungen stellt man an eine zweckmäßige, gute Fütterungseinrichtung?

1. Das Futter (oder Wasser) soll möglichst nahe an den Bienensitz herangebracht werden.
2. Wir wollen möglichst bequemes Arbeiten haben, weil wir damit auch
3. viel Arbeit sparen.
4. Das Futter (Wasser) soll sich nicht so schnell abkühlen.
5. Die Futtereinrichtung soll die Möglichkeit bieten:
   a) zum Auffüttern im Herbst,
   b) zur Reizfütterung in kleinen Gaben,
   c) zum Tränken im Frühjahr.
6. Sie soll Sauberkeit beim Arbeiten und im Aussehen gewährleisten.

Der abgebildete Seitenwandfuttertrog erfüllt alle diese Anforderungen. Wie der Name schon sagt, handelt es sich um einen in die doppelte Seitenwand eingebauten Blechkasten von etwa 5,5 Zentimeter Breite, 6 Zentimeter Höhe und 40 Zentimeter Länge. Dieser Kasten läßt sich in einem Kanal bequem hin- und herziehen. In der Nähe des Brutnestes, also in der vorderen Hälfte der Beute, befindet sich ein Schlitz, durch den die Bienen zum gefüllten Futterkasten gelangen können. Der Kasten selbst wird



durch ein durchlöchertes Blech in zwei Teile zerlegt. Beim Füttern selbst besteht die ganze Arbeit darin, die Kästen bis zur Scheidewand herauszuziehen (keine Biene kommt dabei heraus), das Futter einzugießen und wieder einzuschieben. Im hinteren großen Teile des Kastens befindet sich ein Holzrost, auf dem dann die Bienen zu Hunderten sitzen, um das Futter ins Winterlager zu bringen. Da der Seitenwandfutterkasten meist zwischen zwei warmen Völkern liegt, behält auch das Futter stets eine Wärme von etwa 20 Grad.

Der Kasten selbst läßt sich bequem in jede doppelwandige Beute einbauen.

Ein weiterer Vorteil der Futtertröge besteht darin, daß man in ihnen im Frühjahr die Völker auf einfache Weise mit dem so nötigen Wasser versorgen kann. Angestellte Versuche haben ergeben, daß ein Volk während seiner Entwicklungszeit (März, April, Mai) 10 Liter Wasser und mehr nötig hat. Wieviel Flüge dazu gehören, um diese Menge von draußen hereinzuschaffen, kann man errechnen, wenn man weiß, daß eine Biene etwa 15 cmm tragen kann. (10 Liter also rund 700 000 Flüge). Und wieviel Bienen werden dabei durch ein plötzliches Aprilwetter vernichtet? Wenn man den Bienen die Arbeit des Wasserheimtragens abnehmen kann, und die damit verbundenen Verluste vermeidet, erhöht man die Arbeitskraft der Völker und mehrt seinen Honigertrag.

Hauswirtschaft

Das Durchpassieren von Fruchtsäften,

wie wir sie aus Johannis- und Stachelbeeren, Aepfeln, Quitten und Brombeeren zwecks Herstellung von Gelees gewinnen, ist ein höchst zeitraubendes und im allgemeinen umständliches Geschäft, das unsere Hausfrauen vielfach dadurch abzukürzen und zu vereinfachen suchen, daß sie die gekochte Fruchtfleischmasse in einem Tuch auspressen. Durch die hierbei betätigte Gewaltanwendung leidet aber nicht nur das zum Auspressen benutzte Tuch und platzt mitunter im letzten Augenblick, das abgeschiedene Fruchtfleisch aufs neue in den Fruchtsaft entleerend, sondern es werden auch soviele feine Fruchtfleischteilchen durch den Stoff



mit hindurchgepreßt, daß es unmöglich ist, aus dem so gewonnenen Saft ein glanzhelles und dadurch erst haltbares Gelee herzustellen. Ein höchst einfaches Hilfsmittel, durch dessen Anwendung wir dem Fruchtsaft Zeit zum Ablaufen lassen können, besitzen wir im Küchenschemel oder -hocker. Derselbe wird, wie hier veranschaulicht, mit der Sitzfläche auf den Tisch gestellt, in halber Höhe der vier Beine ein Tuch und am Ende der Beine ein zweites Tuch gespannt, auf welch letzteres die gekochte Obstmasse nach und nach aufgeschüttet wird. Dieselbe nimmt so beim Abtropfen unsere Zeit nicht in Anspruch, der Saft erfährt im zweiten Tuche eine weitere Reinigung und landet so vollkommen klar in dem untergestellten Gefäß.

Zuckerspäne. 100 Gramm Zucker schlägt man mit drei Eiern gut schaumig und knetet 100 Gramm Mehl darunter, Gewürz nach Belieben. Den gut bearbeiteten Teig bringt man in Streifen auf eine Platte und bäckt bei mäßiger Hitze. Bräunen sich die Kanten, löst man die Streifen vom Blech und biegt sie noch warm über einen runden Holzstiel.

Vergoldete Bilderrahmen reinigt man durch Abreiben mit einem in Essig getauchten weichen Schwamm, wonach mit überschlagenem Wasser nachgespült wird.

Messer poliert man mit einer zerschnittenen rohen Kartoffel, die man in feingesiebtete Asche taucht.

Und als sie an das Käftchen kam,
:,: Die Tränen von den Wangen rann'n. :,:
„Bringt her das Brot, bringt her den Wein,
:,: Dies ist mein jüngstes Schwesterlein." :,:
„Ich will kein Brot, ich will kein'n Wein,
:,: Ich will in's kühle Gräbelein." :,:
„Ach hättest du es eh'r gesagt,
:,: Den Samt und Seid' hättest du getragt." :,:
„Den Samt und Seide will ich nicht,
„Ich bin zum Sterben eingericht't." :,:

(Mitgeteilt von Familie Gatzke, Potoków ek, Kr. Nieszawa.)

Sprichwörter und Redensarten aus unseren Kolonien

Von K. O.

VI.

151. Jeder Bauer hat seinen Misthaufen.

152. Kinder in die Welt setzen, versteht jeder Bettelmann.

153. Die Dummen sollen arbeiten.

154. Dem geht es so, daß er zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel hat.

155. Die Tage laufen wie Hunde.

156. Allein essen macht feit.

157. Das Zahlen ist eine schlechte Sache.

158. Der Schulbau wär' gut, wenn er nichts kosten tät'.

159. Das ist ein polnischer Weg.

160. Der? Das war ein russischer Rubelpatriot (Lodz).

161. Das ist ein braver Mann, der viel essen und wenig arbeiten kann.

162. Unser Pastor predigt auch katholisch (gemeint ist polnisch).

163. Kartoffelprediger oder Kartoffelprofet (gem. Dorfkantor ohne Seminarbildung).

164. Gottes Wort kostet uns teuer (d. h. der Unterhalt der Pastoren und Kantoren).

165. Es ist leicht, auf fremdem Buckel zu reiten (d. h. mit fremder Hilfe etwas zu erreichen).

166. Der hat immer Durst.
Oder: Er macht ohne Schnaps keinen Schritt.

167. Der eine ißt Enten, der andere barszcz mit Kartoffeln (einfaches polnisches Gericht).

168. Wer gute Tage will sehen, der muß sich gut drehen.

169. Der macht sich dick (d. h. kommt sich wichtig vor).

170. Den Frommen verläßt Gott nicht.
Oder: Der Fromme hat immer Brot.

171. Der Schwarzrock oder der Schwarzkittel (d. h. Pastor).

172. Ich habe ihn in der Tasche (d. h. er ist von mir abhängig).

173. Dem Bauer wird das Leben sauer.

174. Es ist schwer, auf den grünen Zweig zu kommen (d. h. vorwärts zu kommen).

175. Es ist überall da gut, wo wir nicht sind.

176. Was kostet die Trauung, wenn die ganze Kirche brennt! (d. h. ganz beleuchtet ist).

177. Fünf Morgen und drei Morgen — da ist die Hochzeit fertig (d. h. sie hat paar Morgen Land und er gleichfalls, nun können sie heiraten).

178. Manchmal hat der Tote zwei Gräber und einen Sarg (d. i. bei Selbstmördern, wenn die Verwandten nicht wünschen, daß er in der Selbstmörderecke des Friedhofes liege).

179. Das ist ein treuer Kirchgänger, aber ein schlechter Christ.

180. Der läuft mit dem Gesangbuch zur Kirche, aber den Teufel hat er im Leibe.

*) Siehe „Volksfreund" Nr. Nr. 28, 29, 30, 31, 32.

Flammenzeichen am Firmament

Sommerabend.

In tiefem Dunkel liegt die Landschaft da. Nein. Es ist, wie wenn das Dunkel Leben und Gestalt gewänne. Von einem Himmel, der keine Farbe hat und doch hell ist, auf dem matt die Funken glühen, die Zeugen anderer Welten sind, heben sich die Schattenrisse der Bäume ab. Zerrissen, grotesk eine Kiefer, mit eleganter Schlankheit eine Fichte. Dort die gedrungenen Schatten am Boden kauernder Sträucher. Und hier das feine Filigran vom Laubwerk einer Erle. Im Rücken die Stadt mit ihren Lichtern, dem Flackern der Straßenbahnen, dem raschen Lauf der Lichtkegel durch die Straßen eilender Autos. Und vor einem Weg, den das Auge vergeblich sucht, den nur der Fuß tastend findet.

Plötzlich flackert ein Schein in der Ferne auf und erlischt. Immer neues Flackerlicht, immer kräftiger. Die Landschaft ist für Sekunden überschüttet von einem fahlen Schein, der schreckhaft ins Auge fällt. Zwischen zerklüfteten Wolkengebirgen leuchtet er hervor, fantastisch geformt stehen schmucke dunkle Bänder auf dem erleuchteten Hintergrunde.

Wetterleuchten! Ein Naturschauspiel. Wissenschaftlich gefaßt: Elektrische Entladungen in der Ferne. Aber wie wenig besagt eine solche Definition, wenn das Auge willens ist, dieses Schauspiel in seinen verschiedenen Phasen zu erleben, in seinen Erscheinungen zu verfolgen und den ganzen Stimmungsgehalt in sich aufzunehmen! Mit grandioser Flammenschrift malen die Elemente ans Firmament ihre Zeichen. Wie armselig kommt einem dagegen alles Menschenwerk vor! Und doch ist es wieder nur blinde Kraft, die sich hier offenbart. Gewiß auch in ihrer Art zweckvoll, aber doch nur Zufälligkeiten anheimgegeben. Zwar: Was wissen wir vom Zufall? Was wir schaffen und denken kann ebensogut Eingebung sein, die Aeußerung eines andern Willens, und unser freier Wille eine Täuschung. Und doch fühlen wir, daß wir es in der Hand haben, die Dinge mit unsern bescheidenen Kräften zu lenken. Mag der Wille schließlich noch ein anderes größeres Wollen hinter sich haben: dadurch, er bedient sich doch unser als Werkzeug. Und es ist nicht immer etwas Deprimierendes, Werkzeug zu sein, wenn nur das Ziel gut ist, dem man dient.

Doch was sollen alle diesen Gedanken. Es ist Sommerabend. Und Sommerabende sind nicht zum Grübeln da, sondern zum frohen Genießen einer schönen, klingenden Stunde. Es sind ja so wenig Stunden in unserm Dasein, die wirklich schön sind und reinen Klang aufweisen.

„Laurentiustränen"

Die Nächte der Laurentiustränen sind gekommen; früher und dunkler bricht die Nacht herein. Wo der helle Sommernachthimmel nur dem scharfen Auge hier und da einen matten Sternenpunkt sichtbar werden ließ, funkelt und blitzt jetzt das goldene Tropfenmeer der leuchtenden Himmelskörper. Das Auge auch des sonst erdgebundenen Menschen schweift hinaus zu dieser erlesenen Pracht der samtenen Himmelsdecke. Man sucht unter den Sternenbildern die bekanntesten heraus, und wenn man den großen Bären findet, fühlt man sich geschirmt und daheim, ist er doch das Sternenbild unserer Erdhälfte, wie das Kreuz des Südens das Merkzeichen der südlichen Halbkugel ist.

Dank den Planetarien haben auch die Menschen, die sonst wenig von den Sternen wußten, jetzt besseren Einblick gewonnen, gib es doch heute in Deutschland schon etwa 20 Planetarien, in denen man die Wunder der Sternenwelt am hellen Tage und viele Stunden lang genießen kann. Auch Italien, Amerika und Rußland haben ihre Planetarien.

Und doch: so anregend und belehrend eine Stunde im Planetarium ist, — was ist sie gegen eine stille Stunde in dunkler Spätsommernacht, wenn wir ergriffen zu der Schönheit des gestirnten Gewölbes über uns emporschauen? Wie klein sind wir vor dieser Unzahl von Himmelskörpern, die die Astronomen uns sehen gelehrt haben, an denen sich die Kraft des Menschengeistes am bewunderungswürdigsten erprobt hat: daß man die Himmelsbahnen unbekannter Sterne zu errechnen vermochte, und daß diese

Sterne wirklich in den mathematisch ihnen vorgedachten Bahnen gingen. Doppeltes Wunder, das uns andächtig macht.

Noch einen Zauber haben diese Augustnächte: das sind die Sternschnuppen, die um den 10. August herum in überreicher Menge fallen, im Volksmunde als Laurentiustränen bekannt, wurde doch einst Laurentius, der Heilige, in diesen Tagen um seiner Kühnheit willen auf glühendem Rost hingerichtet. Noch heute weint der Himmel feurige Tränen um den aufrechten Mann, der, als die heidnische Behörde ihn aufforderte, die Schätze der Kirche auszuliefern, als höchsten Schatz der Gemeinde die Armen und Kranken bezeichnete, die, durch die die Gläubigen den Weg der Liebe und des Erbarmens gehen lernten.

Wenn eine Sternschnuppe fällt und unseren Sinn in gleicher Sekunde ein Wunsch durchkreuzt, so geht der Wunsch in Erfüllung. Wir dürfen also Wünsche in Bereitschaft haben, wenn wir den Sternenhimmel anschauen. Und schnell müssen wir sein, denn eine Sternschnuppe hat eine Geschwindigkeit bis zu 70 Km. in der Sekunde, — traumschnell ist sie. Der größte Sternschnuppenfall, den man je beobachtet hat, ist übrigens nicht zur Zeit der Laurentiusnächte gefallen, sondern wurde in der Nacht vom 12. auf den 13. November des Jahres 1833 beobachtet. Es sind in dieser einen einzigen Nacht an einem Orte mindestens 240 000 Sternschnuppen beobachtet worden. Es muß eine wunderbar glückliche Zeit darauf gefolgt sein, wenn jede Sternschnuppe von einem Wunsch all derer, die sie sahen, begleitet war!

O, daß auch uns Wunschkraft beseelte, wenn wir in diesen Nächten emporschauen, von Bewunderung erfüllt für diesen sichtbar gewordenen Ablauf ewiger Gesetze, der uns gestattet, einen Blick in des Schöpfers erhabene Werkstatt zu werfen.

Frieden empfängt uns, wenn wir uns in den Anblick des Sternenhimels versenken, fern dem lauten Tag mit seinen Widrigkeiten und Gefahren. Stille und Dunkelheit der Nacht weben eine schützende Hülle um uns. Wir fühlen nicht mehr die allzu feindliche Nähe der Mitgeschöpfe, wir können den wohltuenden Zauber des Alleinseins auskosten und zu uns selber finden.

Sternennacht, zu deiner Klarheit
hebst du gnädig uns empor,
Stetrnennacht, in deiner Wahrheit
bist zur Seligkeit das Tor!

Aus Stadt und Land

11. Sonntag nach Trinitatis

Wer sich selbst erhöhet, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden. Luk. 18, 14.

Von zwei Männern, die hinaufgingen in den Tempel um zu beten, wird uns in unserem heutigen Evangelium erzählt; der eine war ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Beide Männer haben sich im Tempel Gottes gemessen, d. h. sie haben ihr Herz vor Gott ausgeschüttet, ihn in ihr Inneres hineinsehen lassen und von sich Aussagen gemacht. Doch wie grundverschieden waren diese Männer äußerlich und auch innerlich! Während der Pharisäer sich vermessen, d. h. sich falsch gemessen hat, indem er sein Herz und Leben nicht mit dem rechten Maßstabe des Wortes Gottes, sondern mit dem seines stolzen und selbstgerechten Ichs gemessen, hat der Zöllner sich recht, d. h. nach der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes gemessen. Deshalb sagt auch der Heiland von dem Zöllner aus, daß er gerechtfertigt vor jenem in sein Haus gegangen sei. Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. Der Pharisäer suchte durch seine eigene Gerechtigkeit in den Himmel zu kommen; in seinem Gebet zählte er Gott seine frommen Taten auf und gebärdet sich dabei so, als hätte er nie in seinem Leben etwas Böses getan. Sieh, wie er sich in seinem Gebet selbst erhebt, wie er dabei in seinen eigenen Augen wächst, sein Ich auf den Thron seines Herzens setzt und sich selbst anbetet! Sieh, wie er von oben herab auf den armen Zöllner blickt und ihn verachtet! Das sehen wir deutlich aus den Worten seines Gebets: „... oder wie dieser Zöllner!“ Er will damit sagen: Welch ein krasser Unterschied, lieber Gott, ist doch zwischen mir, dem frommen, gelehrten, guten geistlichen Herrn und diesem gottlosen, unwissenden, armen, nichtswürdigen Zöllner! Daß der es noch wagt, in den Tempel zu kommen! Was will der überhaupt hier? Was kann denn dieser da Gott bringen? Doch nichts weiter als Sünde und Sünde. Diesen elenden Menschen schaut doch Gott gewiß nicht an! Ich, ja das ist ganz was anderes! Wie muß doch Gott mit mir zufrieden sein! Wie sehr sich über mich freuen! Wie sollte er es auch nicht: ich faste zweimal in der Woche, und brauchte es doch laut Vorschrift nur einmal; ich gebe den Zehnten von allem was ich habe Gott, und brauchte ihm doch nur von dem, was mir zuwächst, geben — ha, was bin ich für ein prächtiger Mann! Sieh, lieber Gott, wie gut und fromm ich bin! Kannst du, Gott, wohl noch einen besseren Menschen finden als ich es bin? Diese Gedanken über sich hatte der Pharisäer in seinem Gebet zu Gott. Kein Wort von Sünde, kein Wort von Gnade enthält sein Gebet! Sollte Gott ein solch hochmütiges, selbstgerechtes Gebet annehmen? Ist ein solches Gebet nicht das größte Lügengebet, das es nur geben kann? Sieh, mein lieber Freund, der Pharisäer sagt hier vor Gott, dem Allwissenden, von sich aus, daß er das ganze Gesetz Gottes, die heiligen 10 Gebote, gehalten habe, und hat doch im Grunde nicht ein einziges Gebot gehalten. War er denn kein Räuber? Er raubte ja Gott die Ehre. War er kein Mörder? Er haßte ja seinen Bruder, und Gottes Wort sagt: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger“. War er kein Ehebrecher? Jesus sagt: „Wer ein Weib ansiehet...“ War er kein Betrüger oder Lügner? Er hat ja Gott und Menschen in dieser seiner hochmütigen Stellung betrogen und belogen. Ja, er hat kein Gebot gehalten und stand infolgedessen in Gottes Augen als ein fluchwürdiger, verdammter Sünder da. — Wie ganz anders war der Zöllner! Dieser hatte seine Sünde, Unwürdigkeit und gänzliche Ohnmacht eingesehen, und zwar so gründlich, daß er es nicht wagt, seine Augen zu Gott aufzuheben; er hat nichts Gutes, nur lauter Schlechtes aufzuweisen. In seinem kurzen Gebet: „Gott, sei mir Sünder gnädig“, sagt er von sich aus: ich bin ein verlorener und verdammter Mensch, nicht wert, in den Himmel aufgenommen zu werden, denn ich habe nichts Gutes aufzuweisen als nur ein sündiges Herz. Ach, daß ich so schlecht bin! Warum, warum habe ich dies und das getan? Alle Menschen sind besser als ich; ich elender Mensch, wer wird mich erlösen? Wer alles gut machen? Ich bin es nicht imstande. O Herr Gott, zu dir komme ich, hilf mir und laß Gnade für Recht ergehen; denn nur nur du allein kannst meinen Schaden heilen! Wer so steht, in dieser demütigen Stellung als ein verdammter Sünder zu Gott kommt und allein aus Gnaden selig werden will, dessen Gebet findet Erhörung bei Gott; denn der Heiland sagt: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.“

Lieber Christ, welcher Gesinnung bist du? Wie der Pharisäer oder der Zöllner? Gott bewahre dich in Gnaden vor dem geistlichen Hochmut der Pharisäerleute, derer Zahl heute Legion ist und schenke dir allezeit die geistliche Demut des Zöllners!

„Zu Sündern spricht er, Kommt zu mir!
Die Sünder nimmt er an,
O werd ein Sünder, daß er dir
Ein Heiland werden kann!“

G

Vom deutschen Gymnasium zu Sompolno

Trotz der schweren wirtschaftlichen Krisis geht die Entwicklung des Sompolnoer Gymnasiums dennoch aufwärts. Das Lehrerkollegium unter der kundigen Leitung des Direktors, Herrn Eduard Hauptmann, hat im verflossenen Schuljahr sehr gute Lehr- und Erziehungserfolge zu verzeichnen gehabt. Dies hat auch die stattgefundene Visitation vorbehaltlos festgestellt. Am Gymnasium sind gegenwärtig sechs vollwertige akademische Lehrkräfte angestellt, was von größter Wichtigkeit für die bevorstehende Erlangung des Oeffentlichkeitsrechtes sein

müßte. Die gesundheitlich günstige Lage des Gymnasiums und des geräumigen Schülerheims veranlaßt einsichtige Eltern, denen nicht nur die geistige Entwicklung, sondern auch die leibliche Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. Das Sompolnoer Gymnasium als Erziehungs- und Bildungsstätte zu erwählen. Die strenge, gerechte Aufsicht der Heimschwestern, der positiv christliche Erziehungswille der Heimleitung üben heilsamen Einfluß auf die Zöglinge aus. Das Zusammenleben von Schülern und Lehrern, die den ganzen Tag aufeinander angewiesen sind, verläuft stets harmonisch und formt positive Charaktere.

Das Lehrprogramm des Gymnasiums wurde im Laufe der letzten Jahre vollständig dem des Lodzer Deutschen Gymnasiums angepaßt, so daß die Schüler ohne Schwierigkeiten in die entsprechenden Schulklassen aufgenommen werden können.

Daß die aufopferungsvolle Arbeit der Schule auch die Anerkennung hochherziger Gönner gefunden hat, geht aus zahlreichen Schenkungen für Schulzwecke hervor. So stiftete ein Lodzer Großindustrieller der Anstalt anstelle einer einfachen Bretterumzäunung des Schulgrundstücks, einen schmucken Drahtzaun, der für den geräumigen Turnplatz eine wirkungsvolle Umrahmung ergab. Mit zuversichtlicher Hoffnung geht das Sompolnoer Deutsche Gymnasium dem neuen Schuljahr entgegen. Es ist bestrebt, deutsches Bildungsgut den deutschen Kindern aus Stadt und Land unter sonst günstigen gesundheitlichen und erzieherischen Bedingungen zu übermitteln. Fleißigen und begabten Kindern, die materiell weniger günstig gestellt sind, kommt die Schul- und Heimleitung im weiten Maße entgegen. Der gute Ruf von Sompolno soll in jeder Hinsicht vermehrt und gefestigt werden. T. R.

Das Posaunenfest des Gaues Lodz-Zentrum

Zu dem am 9. 8. vom Gau Lodz-Zentrum veranstalteten Posaunenfest hatten sich außer dem festgebenden Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde insgesamt 15 Posaunenchöre aus Lodz und der Umgegend eingefunden. Es waren folgende Posaunenchöre erschienen: St. Triniatis-Lodz, Baluty, Grünbach (Łaznowska Wola), Zyrardow, Jünglingsverein Konstantynow, „Jubilate"-Konstantynow, „Immanuel"-Alexandrow, Kamocin, Brüdergemeine-Lodz, Jugendverein Alexandrow, Pabianicer Kirchenposaunenchor, Nowosolna, Gostynin, Tomaschow, Ruda Pabianicka, denen sich als 16. der Posaunenchor des Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde anschloß. Um 9 Uhr fand ein Turmblasen in der St. Johanniskirche statt, das von dem Grünbacher Posaunenchor ausgeführt wurde, worauf unter Hern Steiers Leitung eine Massenprobe abgehalen wurde.

Die Gäste begaben sich nun nach der Kirche, wo Herr Konsistorialrat Dietrich, der Präses der Posaunenchorvereinigung, den Gottesdienst hielt und über Luc. 19, 41—46 (Zerstörung Jerusalems) predigte. Der Herr Konsistorialrat erwähnte auch, daß heute früh der treue Freund der Kirche, Herr Redakteur Eduard Kaiser, einem Herzschlag erlegen sei.

Der Massenchor trug während des Gotesdienstes vor der Predigt das Bortinianskische „Ehre sei Gott in der Höhe" und nach der Predigt „Ein' feste Burg" vor, das von der Gemeinde stehend stehend angehört wurde.

Nach dem Gottesdienst begaben sich die Teilnehmer an dem Fest in langem Zug nach dem „Sielanka"-Park an der Pabianicer Chaussee, wo Herr Hausch vom Vorstande des Jünglingsvereins zu St. Johannis die Gäste begrüßte und Herr A. Geisler einen Rückblick über die Gründung der Vereinigung und die Entwicklung derselben gab und erwähnte, daß die Vereinigung durch den plötzlichen Tod seines Gründungsmitgliedes E. Kaiser in Trauer versetzt worden sei. Es wurde ein gemeinsames Mittagsmahl eingenommen, worauf dann ununterbrochen von den einzelnen Chören Vorträge geboten wurden. Gegen 4 Uhr setzte das Preisblasen der einzelnen Chöre ein, das indes eine Unterbrechung erfuhr, da Herr Konsistorialrat Dietrich erschien und eine Andacht hielt.

Die Feier schloß mit dem Liede: „Nun danket alle Gott" und einem Gesangsvortrag des Jünglingsvereins unter Herrn Effenbergs Leitung (Jauchzet dem Herrn alle Welt, Psalm 100). Nach der Andacht wurde dann der Wettbewerb fortgesetzt, wobei die Leistungen der einzelnen Chöre von einem aus je einem Vertreter jedes Chors bestehenden Preisrichterkollegium bewertet wurden. Inzwischen zog ein heftiges Gewitter herauf, und der einsetzende Regen veranlaßte die Festteilnehmer, ein schützendes Obdach zu suchen. Es entwickele sich dabei in dem Büfettraum ein unbeschreiblicher Andrang, was auch in dem Musikzelt der Fall war.

Herr A. Geisler gab nun das Ergebnis des Wettbewerbs bekannt, das die einzelnen Chöre ihren Leistungen nach an folgende Stellen brachte: 1. Zyradow, 2. Ruda Pabianicka, 3. Pabianicer Kirchenposaunenchor, 4. „Immanuel"-Alexandrow, 5. Tomaschow, 6. Grünbach, 7. Jugendverein Alexandrow, 8. Gostynin, 9. Konstantynower Posaunenchor „Jubilate", 10, Konstantynower Jünglingsverein, 11, St. Trinitatis-Lodz, 12. Nowosolna, 13. Kamocin, 14. Brüdergemeine Lodz, 15. Baluty und (außer Wettbewerb) 16. Jünglingsverein zu St. Johannis.

Es sei noch erwähnt, daß die Leitung des festgebenden Vereins ein Scheibenschießen, Pfandlotterie, Kinderumzug u. drgl. veranstaltet hatte, was den Gästen viel Spaß bereitete, durch den einsetzenden Regen jedoch gleichfalls eine Störung erfuhr. Bei dem Scheibenschießen errang Herr J. Kube aus Konstantynow den ersten und Herr Klebsattel den zweiten Preis. Viel Freude bereitete den Teilnehmern auch die Pfandlotterie, die manchen beiseren Gegenstand aufwies. a. b—r

Aus der Ortsgruppe Adamów

(Vom Deutschen Volksverbande).

Am 9. August hielt Herr Will in Adamów vor gut besuchter Versammlung einen Vortrag über die Rechte und Pflichten der Bürger im Zusammenhang mit den dort bevorstehenden Gemeindewahlen. Der Vortragende wies nach, warum wir Deutschen uns an solchen Wahlen mit regstem Interesse beteiligen müssen und nicht nur von unserm aktiven sondern auch vom passiven Wahlrecht als Bürger dieses Landes Gebrauch zu machen haben. Nicht nur sollen wir wählen, sondern uns auch wählen lassen, und so unsere Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit stellen. Dabei müssen wir — so viel an uns liegt — mit unsern polnischen Nachbarn Hand in Hand, in Frieden und Einigkeit zusammenzuarbeiten suchen. Die Wahltage sollen uns nicht trennen, sondern näher bringen. Wir müssen es aller Welt zeigen, daß Treue zum Heimatland und Treue zum angestammten Volkstum sich sehr wohl vereinigen lassen. Gute polnische Bürger und dabei treue Glieder deutschen Volkstums zu sein, muß unsere Losung sein und bleiben.

In diesem Sinne müßten auch unsere in den Gemeinden gewählten Vertreter wirken und arbeiten.

Auf den Vortrag folgte eine rege Aussprache. Die Versammelten schlossen sich den Ausführungen des Vortragenden an und sprachen ihm aufrichtigen Herzens ihren Dank aus.

Alle Zersetzungsversuche von gewisser Seite sind bisher in Adamów kläglich gescheitert und werden auch in Zukunft efolglos blieben, denn die Adamower sind und bleiben: deutsch und treu.

Ein schönes Beispiel

Am 2. August wurde in der deutschen Weberkolonie Ksawerow bei Pabianice die Grundsteinweihe eines großen Vereinshauses vollzogen. Die Einigkeit, die auch kleine Menschengruppen stark macht, hat hier ganz besonders Ausdruck erhalten. Die Innungen der Webermeister und Webergesellen, sowie der katholische Gesangverein, zumeist Deutsche, haben sich in dieser Kolonie zusammengetan und mit vereinten Kräften von vornherein die Summe von 40 000 Zloty zum Bau dieses Hauses sichergestellt. Die Einzahlungen der gezeichneten Summe gingen so flott, daß am Weihe-

tage bereits 7000 Zloty vorhanden waren. Als erster vollzog die Weihe der Geistliche Jendrzejczak in Verbindung mit einer kurzen polnischen Ansprache. Darauf hielt Herr Horn eine deutsche Weiherede über Psalm 127, 1, und legte den Teilnehmern ans Herz, daß sie nicht schwach werden sollen bei ihrem Werke und nach dem Vorbild ihrer Väter alle Kulturüberlieferungen besonders in diesem Hause zu pflegen und die Einigkeit ohne Unterschied des Glaubens mit allen Brüdern gleicher Sprache zu erhalten. Wir sollen das Unsere lieben und das Fremde ehren, wie Deutsche es in allen Landen tun. Darauf vollzog auch er die Weihe. Nun sprach Herr Bruno Hegenbart erst polnisch, dann deutsch und betonte, daß nahe bei Pabianice die Einigkeit trotz verschiedenen Glaubens und Sprache sich so stark zeigte, um der gegenwärtigen, gehenden und den kommenden Generationen ein Denkmal zu stellen, wie es in Pabianice leider nicht erzielt werden kann. Diese Pflegestätte des Gewerbes und der Kultur kann allen zum Vorbild dienen. Der erst im März gefaßte Gedanke hat schon im Juli desselben Jahres Verwirklichung gefunden. Mit den Glückwünschen zum weiteren Gelingen brachte er ein Hoch auf die Republik Polen aus und das Orchester, welches die Konstantynower Innungen mitbrachten, spielte die Nationalhymne. Die Feier war beendet. Den Bau führt Baumeister Ed. Hans nach dem Plan des Ingenieurs Galonska unter Aufsicht der Herren Vorstände Adolf Schlucker und Raimund Rosenberg aus.

Auf dem Halm versteigert

Aus Jarotschin berichtet das „Pos. Tgbl." u. a.: Der Monat Juli gehörte wohl immer schon zu der schwierigsten Zeit im landwirtschaftlichen Betriebe. Die Vorräte des alten Jahres sind erschöpft, während die neue Ernte erst eingebracht und gedroschen werden muß. Kein Wunder also, daß in den meisten Wirtschaften kaum Geld vorhanden ist, um den notwendigsten Verpflichtungen gerecht zu werden. Trotzdem nehmen maßgebende Stellen keine Rücksicht auf diesen Umstand. So wurden in der vorigen Woche in Wrata 10 Morgen Getreide auf dem Halm versteigert, in Bruszynek 2 Morgen Roggen und in Kruczyn 8 Morgen Roggen. Kein Landwirt, dem es nur irgend möglich ist, die nötige Summe zu beschaffen, wird es je zu einer öffentlichen Versteigerung kommen lassen, weiß er doch, daß er dadurch einen solchen Schaden erleidet, daß der Verdienst des ganzen Jahres in Frage gestellt werden kann. Wie dabei verfahren wird, möge die Tatsache erhellen, daß einem Gute bei Borek 200 Morgen Roggen, auch auf dem Halme, versteigert wurden. Dabei wurde pro Morgen in größeren Schlägen 12 Zloty erzielt, während kleinere Parzellen tatsächlich den erstaunlichen Preis von 20 Zloty (!) brachten. Rechnet man den Ertrag vom Morgen mit acht Zentnern, so erhält der Besitzer durchschnittlich 2 Zloty für sein Korn, wenn man den Stroherlrag als Arbeitslohn mit in Rechnung setzt. Von einem noch drastischeren Fall kann aus der Koschminer Gegend berichtet werden, wo für 20 Morgen Getreide 50 Zloty geboten wurden. Sollte es denn keine Maßnahmen geben, die einer derartigen Verschleuderung vorbeugen könnten? Man müßte sich doch darüber klar sein, daß bei einer derartigen Handlungsweise besonders der kleinere Landwirt direkt zum völligen Ruin getrieben wird. Es kann doch kaum angenommen werden, daß eine noch größere Notlage der Landwirtschaft im Interesse des Staates liegen kann.

In 6 Monaten 616 Unternehmen eingegangen

In der Wojewodschaft Wilna.

Während des letzten Halbjahrs wurden auf dem Gebiet der Wilnaer Wojewodschaft, einschließlich Wilna, folgende Unternehmen aufgelöst: 48 Lebensmittelhandlungen, 98 Kolonialwarengeschäfte, 17 Bäckereien, 11 Wursthandlungen, 37 Fleischbuden, 8 Selterwasserfabriken, 2 Zuckerwarenfabriken, 7 chemische Unternehmen, 19 Metallfirmen, 24 Konfektionsgeschäfte, 14 Gerbereien, 2 Papierfabriken, 4 Holzfirmen. 2 grafische Unternehmen. Außerdem wurden liquidiert: 65 Tischler-, 44 Schlosser-, 17 Schmiede-, 78 Schuster- und 29 Schneiderwerkstätten sowie über 100 Werkstätten anderer Handwerker.

Riesenfeuer und kein Ende

In dem Dorfe Zborow, Kreis Lask, entstand am 3. August abends in der Scheune der Zofia Seide ein Feuer, das dadurch ausgebrochen ist, daß der Knecht Zenon Kwiatkowski eine brennende Zigarette in das Stroh geworfen hatte. Die Flammen breiteten sich so schnell aus, daß in kurzer Zeit mehrere Nachbargehöfte in Flammen standen. Trotz der sofort herbeigeeilten Hilfe fielen 9 Wohnhäuser, 9 Scheunen und 9 Ställe den Flammen zum Opfer. Eine Untersuchung wurde eingeleitet, um festzustellen, ob tatsächlich nur Unvorsichtigkeit vorliegt.

In Niewierny (Woj. Wilna) verursachten die ohne Aufsicht gelassenen Kinder des Bauern Zamiezionek ein Feuer, das sich mit großer Schnelligkeit auf die Nachbargebäude ausbreitete und das ganze Dorf einäscherte. 32 Wohnhäuser, 16 Scheunen, 20 Speicher, 32 Ställe u.a. wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beläuft sich auf 200 000 Zl.

Im Dorf Tombkowice in Oberschlesien brach am 8. 8. ein Feuer aus, daß gegen abend das ganze Dorf einäscherte. Einige Häuser nur und die Schule sind der Vernichtung entgangen und bieten ungefähr 200 Personen Obdach. Der Schaden beträgt 800 000 Zl. Einige Dorfbewohner und Feuerwehren erlitten bei den Rettungsarbeiten Brandwunden.

Ein Großfeuer vernichtete das halbe Dorf Witkowyje bei Jarotschin. Von einer Scheune übertrug sich der Brand auf die anderen Gehöfte, von denen acht vollständig zerstört wurden, darunter ein zweistöckiges Gasthaus und eine Fleischerei. Die Ursache des Feuers wie auch die Größe des Schadens sind bisher noch nicht festgestellt.

In dem Dorfe Metki, Kreis Hrubieszuw, wurden durch einen Riesenbrand 158 Baulichkeiten nebst totem und lebendem Inventar vernichtet. Der Sachschaden beziffert sich auf 180 000 Zloty.

In Podolsze, Kreis Oswiencim, brach ein Feuer aus, das sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Obgleich Feuerwehren schnell zur Stelle waren, brannte das ganze Dorf nieder. Die Häuser waren durch die Hitze so trocken, daß die Funken sofort Flammen hervorriefen.

Im Dorfe Semiagi, Kreis Szczuczyn, brannten 18 Wohnhäuser, 29 Scheunen, 27 Ställe und 2 Speicher samt lebendem und totem Inventar nieder. Der Schaden beträgt 130 000 Zl.

Im Dorfe Lesniewicze, Kreis Wolozyn, wurden 44 Wirtschaften eingeäschert. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 240 000 Zl.

In Szydlowice, Kreis Slonim, entstand ein Brand, dem 1 Wohnhaus, 13 Scheunen, 13 Ställe, Pferde, 5 Kühe und 8 Schweine zum Opfer fielen. Der Schaden beläuft sich auf 60 000 Zl.

Polizisten töten sich aus Not

In der Kaserne des 24. Polizeikommissariats in Warschau versuchte der Polizist Roman Lakomy Selbstmord zu verüben. Lakomy, der die Tat aus Not begangen hatte, wurde in ernstem Zustand nach dem Krankenhaus gebracht. Bemerkenswert ist, daß in diesem Jahr in Warschau nunmehr bereits sieben Polizisten Selbstmord versucht haben; vier Fälle sind tödlich verlaufen.

Kind von Hunden aufgefressen

Die Einwohnerin von Borow bei Luck, Stanislawa Szulikowska, gebar im Walde ein Mädchen. Die Mutter begab sich nach Hause, das Kind seinem Schicksal überlassend. Als die Tat am nächsten Tage ruchbar wurde, mußte die Szulikowska sich in Begleitung der Polizei nach der Stelle begeben, wo sie das Kind zurückgelassen hatte. von dem Säugling war nur der Kopf übrig geblieben, die anderen Körperteile waren von Hunden aufgefressen worden.

Schwein frißt einem Kind die Hände ab

In Budy-Czarnockie ließ die Gärtnerin Antonina Wlodkowska ihr 2 Wochen altes Kind auf dem Bett liegen und begab sich aufs Feld. Durch die offene Tür drang ein Schwein in die Wohnung, fraß dem Säugling die Hände ab und verletzte es im Gesicht. Das Kind wurde in ein Krankenhaus gebracht.

Wirtschafts-Ecke

Posener Viehmarkt

(Notierungen für 100 Klg. Lebendgewicht loco Viehmarkt Posen mit Handelsunkosten).

Rinder: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 104—112, jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 96—102. Bullen: vollfleischige, ausgemästete 96—102, Mastbullen 82—94, gut genährte ältere 72—80, mäßig genährte 60—66. Kühe: vollfleischige, ausgemästete 102—110, Mastkühe 88—100, gut genährte 66—70, mäßig genährte 44—54. Färsen: vollfleischige, ausgemästete 104—110, Mastfärsen 90—100, gut genährte 72—80, mäßig genährte 64—70. Jungvieh: gut genährtes 64—70, mäßig genährtes 56—62. Kälber: beste ausgemästete Kälber 116—120, Mastkälber 104—110, gut genährte 90—100, mäßig genährte 80. **Schafe:** vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 120—136, gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 88—106, gut genährte 60—80. **Mastschweine:** vollfleischige, von 120 bis 150 Klg. Lebendgewicht 150—160, vollfleischige von 100 bis 120 Klg. Lebendgewicht 144—148, vollfleischige von 80 bis 100 Klg. Lebendgewicht 138—142, fleischige Schweine von mehr als 80 Klg. 128—136, Sauen und späte Kastrate 134—140.

Marktbericht

Geschäftliche Mitteilungen der Warenzentrale der Deutschen Genossenschaften m. b. H., Lodz, Kosciuszko-Allee 47.

Getreide. Der erste Ansturm durch das Angebot von Neuroggen hat die an und für sich sehr niedrigen Preise leider noch weiter gedrückt. Die Auslandsparität ist aber noch nicht erreicht worden, und es bleibt lediglich zu hoffen, daß mit der Zufuhr seitens der Landwirtschaft etwas angehalten wird. Unangenehm beeinflußt wird der Getreidemarkt im allgemeinen von dem schwieriger gewordenen Geldumlauf, wodurch die Kreditgewährung vorsichtiger und die Aufnahmefähigkeit der Mühlen geringer wird. Ankäufe von Neuroggen für die staatlichen Getreidereserven sind noch nicht beobachtet worden. Neuer Weizen ist inzwischen ebenfalls in schönen Qualitäten zur Verladung gelangt bei nachgehenden Preisen. Zu einem Umschwung der Verhältnisse in der nächsten Zeit liegen keine Anzeichen vor.

Düngemittel: Der waggonweise Bezug von Düngemitteln ist in den letzten Tagen sehr rege geworden. Wir raten aber denjenigen Genossenschaften, die noch Bedarf für waggonweisen Bezug vorliegen haben, uns die Bestellungen sofort aufzugeben, damit die Lieferungen rechtzeitig erfolgen können. — Der Düngemittelbezug begann in diesem Jahre viel später, so daß sich die Aufträge bei den Fabriken angehäuft haben und die Lieferungen schon heute längere Zeit dauern.

Maschinen: Durch das schöne Wetter wurde das Maschinengeschäft etwas ruhiger, da die Landwirte die Ernte hereinbringen wollen. Außerdem sind die Preise für Getreide, Gemüse und Kartoffeln sehr niedrig, und zwar infolge des großen Angebots und der schwachen Kaufkraft der Bevölkerung. Wir verweisen aber auf unsere früheren Berichte und bemerken nochmals, daß die Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen keine großen Vorräte haben und daher empfiehlt es sich schon jetzt, beim Bezug von Drillmaschinen, Breitdreschern, Kartoffelhackmaschinen die Bestellungen uns aufzugeben.

Baumaterialien: Wir beziehen uns auf unseren letzten Bericht und bleiben Ihre geschätzten Bestellungen erwartend. Die Ernte geht nun ihrem Ende entgegen, so daß sich die Bausaison hauptsächlich auf dem Lande beleben wird, wodurch die Lieferungen von Baumaterialien länger dauern werden.

Kohle: Der Konzern Pleß hat die Preise für Kohle aus den Gruben „Piast", „Fürsten-Marie" und „Alexander" ab 1. August um Zl. 1.— per Tonne erhöht. Alle anderen Preise aus dem Konzern „Pleß" sowie auch für Kohle aus den anderen Konzernen sind vorläufig unverändert. Es ist aber bestimmt damit zu rechnen, daß ab 1. September eine Preiserhöhung eintritt. Wir empfehlen daher nochmals dringend, den größten Teil des Winterbedarfs noch im August zu decken.

Lodz, den 12. August 1931.

Vom Lodzer Wochenmarkt. Auf dem gestrigen Wochenmarkt wurden die folgenden Preise gezahlt: Butter 4,50 Zl., Herzkäse 1—1,20 Zl., Quarkkäse 70 Gr. bis 1 Zl., süße Milch 30 Gr., saure und Buttermilch 15—20 Gr., Sahne 20 Gr., eine Mandel frische Eier 1,50—1,60 Zl., Kisteneier 1,35—1,40 Zl., ein kleiner Kopf Wirsingkohl 20 Gr., Weißkohl 15 Gr., Blumenkohl 20 Gr., Tomaten 35—50 Gr., Sauerampfer 40 Gr., Spinat 40 Gr., Sellerie 5 Gr., Zwiebeln 30 Gr., Porree 5 Gr., ein Bündchen Schnittlauch 5 Gr., ein Bündchen Petersilie 5 Gr., ein Bündchen Dill 5 Gr., Kartoffeln 8—9 Gr., junge Kartoffeln ein Viertelkorzec 1,50 Zl., ein Bündchen Mohrrüben 4—5 Gr., eine Mandel Mohr- und rote Rüben 40—50 Gr., ein Bündchen rote Rüben 4—5 Gr., grüne Erbsen 1 Zl., Radieschen 5 Gr., Salat 10 Gr., Kohlrabi eine Mandel 40—50 Gr., Kirschen 1 Zl., Brombeeren 30—35 Gr., Johannisbeeren 1,20 Zl., Birnen 20—40 Gr., Heidelbeeren 30 Gr., Zitronen 10—15 Gr., Gurken die Mandel 20—25 Gr., Pfefferkraut ein Bündchen 10 Gr., Majoran ein Bündchen 5 Gr., Spargelbohnen 50 Gr., Salatbohnen 40 Gr., Schnittbohnen 30 Gr., Reineclauden 60—70 Gr., Preißelbeeren 1 Liter 25—30 Gr., ein Hühnchen 1,50—2,50 Zl., eine Ente 2—3 Zl., eine Gans 4—5 Zl.

Briefkasten

Herrn K. G., Biesiekiery. Die für den 15. August geplante Berichterstattungsversammlung muß ausfallen. Nähere Aufklärung ist brieflich erfolgt.

Warschauer Getreidebörse.

Für 100 Kilogramm mit Zustellung zur Verladestation

Roggen neuer . . .	19.00—19.50	Zl.
Weizen „	21.50—22.00	„
Hafer	21.00—22.00	„
Gerste	—.— —.—	„
Kocherbsen	—.— —.—	„
Weizenmehl	45.00—55.00	„
Roggenmehl 70% . .	36.00—37.00	„
Weizenkleie	14.50—15.00	„
Roggenkleie	12.00—12.25	„
Leinkuchen	—.— —.—	„
Rapskuchen	—.— —.—	„
Winterraps	29.00—30.00	„

Warschauer Börse

11. August 1931.

Amerikanische Dollar	9,03
1 Pfund Sterling	13,37½
100 Schweizer Franken	174,23
100 französische Franken	34,99
100 deutsche Reichsmark	212,25

Druck und Verlag:
„Libertas", Verlagsgesellschaft m. b. H., Lodz, Petrikauer 86.